

3. Im Zeichen der Geschichtsvermittlung: Profile, Produkte, Praxis



Gefangene im Konzentrationslager Dachau. Yad Vashem Museum, Jerusalem

■ Impulse und Sicherung

a) Schreiben Sie, noch bevor Sie sich mit dem Thema Lager auseinandergesetzt haben, einen Text zu diesem Bild. Notieren Sie einfach, was Ihnen durch den Kopf geht. – Ergänzen oder überarbeiten Sie Ihren Text nach einem gewissen zeitlichen Unterbruch. Vielleicht kommt Ihnen dann noch mehr oder anderes in den Sinn. Am Schluss können Sie Ihren Text der Klasse

vorlesen, wenn Sie möchten, vielleicht im abgedunkelten Schulzimmer, das Pult erhellt mit einer Leselampe.

b) Betrachten Sie dieses Bild nochmals, nachdem Sie sich mit dem Thema Lager auseinandergesetzt haben. Vergleichen Sie den neuen Text mit dem alten. Schreiben Sie auch zu diesem Vergleich einen kurzen Kommentar. Lesen Sie Ihre Gedanken wieder einer Gruppe oder Ihrer Klasse vor?

Paul Bernet, Geschichtslehrer Kantonsschule Seetal Baldegg LU, und Kurt Messmer, Fachleiter Geschichte PHZ Luzern

3.1 Geschichtsdidaktische Profile und Grundkenntnisse

Kooperation von Schulen aller Stufen

Kaum etwas anderes ist einem Gedenktag so angepasst wie Zusammenarbeit. Das Miteinander, die gemeinsame Arbeit verbindet, führt zum Dialog zusammen, verlangt einvernehmliches Handeln. Das kommt in dieser Dokumentation zum Ausdruck: mit dem einführenden Text von Hans Moos (BKD), dem Beitrag zur Ausstellung über das Lager Gurs von Walter Schmid (Rektor Hochschule Luzern – Soziale Arbeit), den Angeboten und Beiträgen der Gymnasien (Jürg Stadelmann, Team Alpenquai, Paul Bernet), der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern (Peter und Thomas Kirchschräger, Kurt Messmer) sowie der Universität Luzern (Aram Mattioli, Raphael Fischer).

Mitarbeit von Schülerinnen und Studierenden

Holocaust-Gedenktag und Dokumentation 2009 bekommen ihr Profil nicht zuletzt durch die Beiträge von Schülerinnen und Studierenden. Das Logo für den Gedenktag 2009 mit seinem umgedrehten letzten Buchstaben, der die Aufforderung „hinschauen – nicht wegsehen“ grafisch umsetzt, wurde von Studierenden der Hochschule Luzern – Design & Kunst entworfen.

**HOLOCAUST
GEDENKTAG**

Nathalie Gelbart hat mit ihrer Maturaarbeit, die zufällig ins Vorfeld des Holocaust-Gedenktages fiel, einen Beitrag geliefert, wie man ihn sich eindrücklicher und würdiger nicht vorstellen könnte. Auch Matthias Eiholzers Maturaarbeit „Interniertenstraflager Wauwilermoos: ein Konzentrationslager?“ (Kantonsschule Sursee 2004) wird im Rahmen eines Weiterbildungsnachmittags für Lehrpersonen als Grundlage beigezogen. Das Ausstellungskonzept der Ausstellung „GURS – ein Internierungslager, Südfrankreich 1939-1943“ im Historischen Museum Luzern (Leitung Heinz Horat) entwarfen Julia Carabain, Nora Hug und Patricia Iten, Studentinnen der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Ein schönes Zeichen, wenn gerade in einem generationenübergreifenden Projekt verschiedene Generationen zu einer Lern- und Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden.

Fachwissenschaftliches Fundament und klare Begriffe

Keine Geschichtsvermittlung ohne Geschichtswissenschaft – und im Gegenzug keine Geschichtswissenschaft ohne Geschichtsvermittlung. Aram Mattioli spannt in seinem Beitrag einen erhellenden grossen Bogen über das Thema Lager. Dabei richtet er in einem inhaltlichen Schwerpunkt den Blick nicht allein auf die diversen Lager und Tötungsfabriken der Nationalsozialisten, sondern auch auf das Lagersystem der Sowjetunion (1917–1991). Das monströse Netz von Zwangsarbeitslagern des „Archipel Gulag“ hatte manches gemeinsam mit den NS-Lagern, unterschied sich aber auch in wesentlichen Punkten. Man muss sich beim umfassenden Thema Lager im Klaren sein, wovon man spricht. Dieser Forderung wird die nützliche Typologie von Raphael Fischer gerecht.

Au-Schwiiz? Geschichte transnational

Die Frage ist provokativ. Auschwitz liegt nicht in der Schweiz. Vernichtungslager gab es bei uns nicht. Lager ist nicht gleich Lager. Das wird in dieser Dokumentation gleich mehrfach betont. Allerdings ist die brisante Frage mit diesem Hinweis nicht vom Tisch. Laut der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg lassen sich für die Zeit von Januar 1940 bis Mai 1945 rund 24'500 Wegweisungen an der Grenze nachweisen. Nicht in allen Fällen hatte das direkt mit „Auschwitz“ zu tun, aber in zu vielen. So ist etwa in der vorliegenden Dokumentation nachzulesen, dass 1943 eine aus deutscher Gefangenschaft in die Schweiz geflohene Zwangsarbeiterin aus Kiew erklärte, wenn man sie zurückschicke, solle man sie besser gleich umbringen. Die junge Russin war untergebracht auf dem Sonnenberg bei Kriens / Luzern. Das ist eine Ehrenmeldung für die Schweiz. Daneben gab es dunkle Punkte, im Berner „Concentrationslager“ Büren an der Aare, im Luzerner Internierten-Straflager Wauwil. Davon ist Zeugnis abzulegen. Weder Antisemitismus noch gewisse Lagerpraktiken jener Zeit lassen sich einfach „den andern“ anlasten. Wir sind aufgerufen, unsere eigene Geschichte aufzuarbeiten. Unabhängig davon, ob unser Land dabei besser oder weniger gut abscheidet: Die Aufarbeitung selber ist nie ein Zeichen der Schwäche, sondern stets ein Zeichen der Stärke. Wenn sich Gesellschaften ihrer eigenen kollektiven

tiven Geschichte vergewissern, kann das nie negativ sein, auch wenn sie sich dabei eingestehen müssen, dass sie keinen Grund haben, sich über andere zu erheben. Historische Recherche und Reflexion werden zum selbstbewussten Leistungsbeweis. Im Zuge der heute allseits angemahnten transnationalen Geschichtsschreibung wird der Blick über Grenzen ohnehin zum unbestrittenen Ansatz.

„Verhütung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

„Holocaust-Gedenktag“ ist eine letztlich nicht statthafte Verkürzung der Bezeichnung für den vom Europarat angeregten Gedenkanlass. Es geht dabei über den Holocaust hinaus um die „Verhütung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. In ihrem Beitrag stellen Peter und Thomas Kirchschräger dieses Anliegen in den Kontext der historischen Entwicklung der Menschenrechte und beziehen diese fundamentalen Rechte ausdrücklich auf die entsetzliche Gegenwart der Konzentrationslager.

Historische Orte „zum Sprechen bringen“

Der in Fankfurt an der Oder lehrende Karl Schlögel nimmt historische Örtlichkeiten ernst – und bringt sie so zum Sprechen. Wie kaum ein anderer versteht es Schlögel, sich auf Räume, Orte, Interieurs mit allen Sinnen einzulassen. Damit wendet er sich indirekt gegen die problematische Dominanz der Informationstechnologien und setzt diesen die sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung entgegen. Auch im Falle des Tors von Birkenau führt das zu einem eindrücklichen Ergebnis.

Auch Jürg Stadelmann und sein Team werden Orte zum Sprechen bringen – im Kanton Luzern, und zwar im Rahmen des Initiativkurses der WB/ZA zum Thema „Au-Schwiiz?“ Schweizer Lager während des 2. Weltkriegs. Der eine historische Lernort befindet sich in der Stadt, im Hotel Schweizerhof, der andere – zu den Lagern in Wauwil und Triengen – in der Luzerner Landschaft, in Sursee.

Dokumentieren und aktivieren

Die vorliegende Arbeit versteht sich nicht zuletzt als Dokumentation, in zweifacher Hinsicht. Zum einen sollen die vielfältigen Aktivitäten zum Holocaust-Gedenktag 2009 in Luzern ausgewiesen werden. Diesem Zweck dient namentlich das erste Kapitel „Im Zeichen der Zusammenarbeit“, aber auch das Konzept des Gymnasiums Alpenquai Luzern zum Holocaust-Gedenktag, eine Anregung, die über 2009 hinaus ihren Wert behält. Zum andern soll das Thema „Lager – Kolonien des Terrors“ mit fachlichen Grundlagen sowie mit umfangrei-

chem Quellenmaterial recht eigentlich dokumentiert werden. Beim „Dokumentieren“ allein darf es aber nicht bleiben. Ziel ist viel mehr eine aktive Auseinandersetzung mit den Dokumenten. Diesem Zweck dienen Arbeitsvorschläge verschiedenster Art, die den Teilthemen jeweils in der Rubrik „Impulse und Sicherung“ systematisch beigelegt sind.

Zwei Niveaus: Sekundarstufe I und II

Die Forderung nach leistungsdifferenzierten Angeboten ist unbestritten, zumal das Leistungsvermögen selbst in eigens dafür gebildeten Niveaus oder Gruppen erheblich schwanken kann. Die Forderung konsequent einzulösen, ist mit grossem Aufwand verbunden. Die vorliegende Dokumentation zeigt an drei ausgewählten Beispielen im Detail, wie es gemeint ist. Im Teilthema 3.4 „Exemplarischer Umgang mit Bildern am Beispiel Holocaust“ sowie im Teilthema 3.8 „Die schweizerischen Arbeitslager für Flüchtlinge“ finden sich vorerst Arbeitsvorschläge für die Sekundarstufe II, dann für die Sekundarstufe I. Für Schülerinnen und Schüler der Primar- und Sekundarstufe I sind zudem die „Anregungen für die Praxis“ im Schlussabschnitt „Menschenrechte gegen Lagerterror“ bestimmt. Allein der Umfang der Impulse für S I zeigt ein zentrales Grundrezept der Aktivierung von jüngeren bzw. (noch) weniger leistungsfähigen Schülerinnen und Schülern: Die Aufgabenstellung muss konkreter, vor allem kleinschrittiger und damit ausführlicher erfolgen. Erfahrene Kolleginnen und Kollegen der S I werden kaum Mühe haben, aus den übrigen Angeboten für S II massgeschneiderte Aufgaben für die eigenen Klassen und Niveaus zu erarbeiten.

Geschichtsdidaktische Analyse

Die insgesamt zehn Teilthemen im Kapitel 3 „Im Zeichen der Geschichtsvermittlung“ ergeben ein etwas buntes Feld. An didaktischen Begründungen dafür fehlt es allerdings nicht. Vorerst geht es ganz einfach um elementare Kenntnisse, orientiert an den altbewährten Fragen *Wo? Was? Wann?* Die Quellen zum Internierungslager Gurs schaffen den Bezug zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum Luzern. Dass das Thema „NS-Lagerterror“ breiten Raum einnimmt, hat zwei Gründe: Die Jugend-KZ standen relativ lange eher im Schatten der Geschichte. Zudem geht es hier um die tragische Geschichte jener Altersgruppe, für die der Holocaust-Gedenktag mit all seinen Aktivitäten bestimmt ist: die Jugendlichen.

Millionen von Toten in NS-Lagern, Millionen von Toten in den Lagern des Gulag und an anderen Orten der Welt: Diese erschrecken-

den Zahlen könnten die Tatsache in den Hintergrund treten lassen, dass Massenverbrechen immer an einzelnen Menschen vollzogen werden. Stellvertretend für die vielen soll in dieser Dokumentation deshalb einigen Individuen ein Denkmal gewidmet werden. Einer davon ist Naftalie Fürst. „Tell a human story!“ gilt auch für das anschliessende Teilthema „Die Nummer am Arm“.

Ebenfalls um einzelne Menschen geht es beim Teilthema „Reise in den Tod – Logistik auf Schienen“. Hier wird allerdings nicht der Opfer gedacht, sondern reflektiert über eine perfekt organisierte Tötungsmaschinerie, die viele Beamte, Lokomotivführer, Weichensteller usw. benötigte. Im Blickpunkt sind Täter – nicht Mörder, aber Mittäter und Mitschuldige. Die Überlegung ist fürchterlich einfach; etwas zugespitzt lautet sie: Ohne Bahnverantwortliche und Bähnler kein Holocaust.

Aufbauen auf der Dokumentation 2005

Die Dokumentation zum erstmaligen Holocaust-Gedenktage 2005 war thematisch breit angelegt, allgemein auf die Entrechtung, Verfolgung und schliessliche Vernichtung der Juden ausgerichtet.

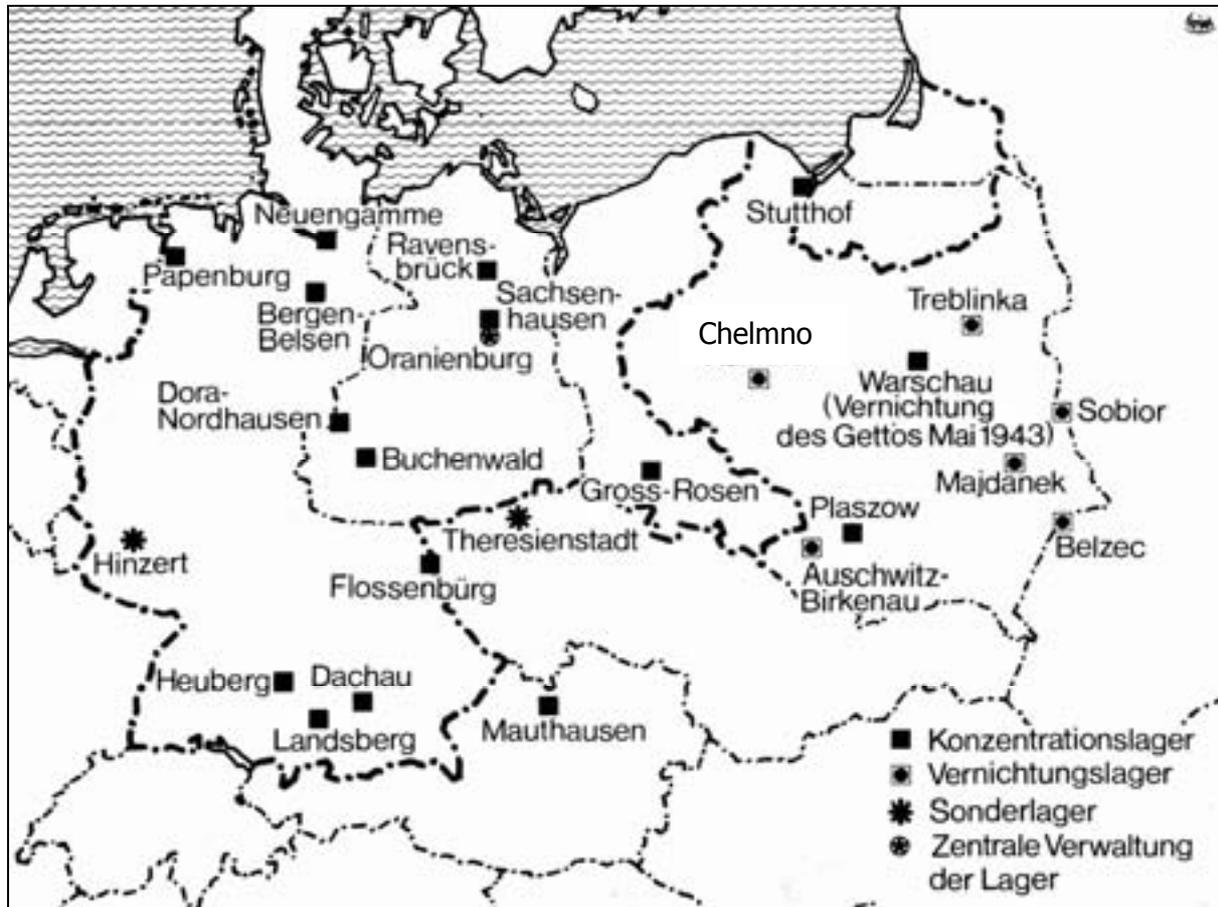
Der Dokumentation 2009 liegt ein inhaltlicher Fokus zugrunde: Lager – Kolonien des Terrors. Die vorliegende Dokumentation (2009) baut aber bewusst auf der Dokumentation 2005 auf und führt diese fort. Die damaligen Beiträge werden noch immer empfohlen. Das gilt sowohl für den fachlichen und didaktischen Hintergrund als auch für die Materialien, Impulse, Konzepte, Reflexionen. Die weitaus meisten der dort aufgeführten und kommentierten Quellen, Bücher, Jugendbücher, Filme, CD Rom, Internet-Adressen, Unterrichtssequenzen sowie Vorschläge für Aktionen im halböffentlichen Raum der eigenen Schule sind nach wie vor nützlich und sinnvoll. Ausdrücklich sei jedoch auf die aktuellen Bibliografien hingewiesen, die im Anschluss an die Beiträge von Aram Mattioli, Jürg Stadelmann sowie Peter und Thomas Kirchschräger aufgeführt sind. Zusätzlich finden sich unter „Weitere Quellen, Materialien, Impulse“ einige ausgewählte Hinweise.

Beide Dokumentationen, 2005 und 2009, sind abrufbar unter: www.holocaust.edulu.ch .

Grundkenntnisse

WO? – Lagerstandorte des Holocaust

Übersichts- und Detailkarte



Die wichtigsten Konzentrations- und Vernichtungslager im Dritten Reich

Achtung: mit unterlegten Staatsgrenzen nach dem 2. Weltkrieg, heute teilweise überholt

Karte: Holocaust. Dokumentation über die Verfolgung der Juden im Dritten Reich von Otto H. Allemann, Sonderdruck der Tele tv radio zeitung 1979, S. 8



Zum Beispiel KZ Dachau: ein einziges KZ – mit mehr als 30 Aussenlagern!

Karte: Putzger. Historischer Weltatlas. Schweizer Ausgabe. 13. Auflage. Berlin 2004, S. 169

Grundkenntnisse

Was? – Lager ist nicht gleich Lager

Grundlage

Die folgenden Impulse und Lösungsvorschläge beziehen sich auf zwei Beiträge der vorliegenden Dokumentation:

- Aram Mattioli: Die Konzentrationslager – die dunkle Seite der Moderne
- Raphael Fischer: Das Lager – Versuch einer Typologie

A Allgemeine Definition

Aufgabe:

Wie lässt sich „Konzentrationslager“ definieren? Was ist allen Lagern gemeinsam? Nennen Sie die zentralen Definitionsmerkmale!

Lösungen:

Oberbegriff für die inhumanste Form staatlich erzwungener Internierung, Massenlager für Staatsfeinde, für stigmatisierte Aussenseiter, für rassistisch Andersartige

- Nicht gewöhnlich Kriminelle oder Kriegsgefangene wurden in aller Regel inhaftiert, sondern Nicht-Kriminelle, zivile Gefangene
- Stigmatisierte; wegen Ethnie, Religion, Behinderung, Abart, Ideologie etc. Ausgestossene
- unbestimmte Inhaftierung, ohne Rechtsgrundlage, ohne Rechtsvertretung, rechtsfreier Raum
- Zwangseinrichtung
- Beraubung der Freiheit und der Menschenrechte, Willkürherrschaft, „Mangelgesellschaft“, Repressionen
- Bildung interner Hierarchien, „Wolfsgesellschaft“
- multifunktionale Einrichtungen
- Ort höchster Entmenschlichung, Konzentration auf die „nackte Existenz“

B Unterscheidung nach Inhaftierungsgründen

Lösungsansatz:

„Volksfremde“, „Volksschädlinge“, „Klassenfeinde“, „Asoziale“, „Untermenschen“

C Unterscheidung nach Lebensbedingungen

Lösungsansatz

Beispiele sammeln

D Unterscheidung nach Funktionen

Aufgabe:

Suchen Sie zu jeder Funktion ein konkretes Beispiel und notieren Sie darunter die wichtigsten Merkmale des entsprechenden Lagertypus!

Lager – unterschieden nach ihrer Funktion

Kriegsgefangenenlager	Flüchtlingslager
Arbeitslager	Ausschaffungslager
Umerziehungslager	Wüstenlager

Konzentrationslager	Ghettos
----------------------------	----------------

Durchgangslager / Sammellager	Vernichtungslager
--------------------------------------	--------------------------

Grundkenntnisse

Wann? – Chronologie des Grauens

Vorformen im 19. Jahrhundert

1838 – The Trail of Tears: Konzentration der Cherokee in Palisadenforts und Deportation in das „Indian Territory“

1864 – Kriegsgefangenenlager Andersonville im amerikanischen Sezessionskrieg (Bild)



Erprobung in den Kolonialgebieten (Imperialismus, vor 1914)

1898 – Konzentrationslager als Erfindung des späten 19. Jahrhunderts: erstmalige Verwendung des Begriffs im spanisch-amerikanischen Krieg von 1898

1899 – Burenkrieg in Südafrika: britische Konzentrationslager mit burischen Zivilisten (Frauenlager)

1904 – Herero-Aufstand: Unterbringung der aufständischen Herero in deutschen Konzentrationslagern (Bild)



1902 – Insel Luzon auf den Philippinen: amerikanische Konzentrationszonen für die zivile Bevölkerung der aufständischen Philippinos

1930 – Wüstenlager in Lybien: errichtet auf Befehl von Mussolini im Überseegebiet

Erste Anwendung in Europa (Erster Weltkrieg)

Während des 1. Weltkriegs Internierungs-, Abschiebe- und Zivilgefangenenlager, z.B. Engländerlager in Ruhleben / Berlin, z.B. Ostjudenlager in Stargard, Cottbus und Ingolstadt

Ausbreitung in der NS-Diktatur (1933-1945)

Zweck, Ziel der Konzentrationslager:

- Ausschaltung von Regimegegnern
- Ausgrenzung von Randständigen
- Terrorisierung der Bevölkerung
- rassische Generalprävention („Herrenmenschen“-Ideologie)



KZ Dachau, hier in einer Luftaufnahme von 1956, war das erste Konzentrationslager in Deutschland in der NS-Zeit, eröffnet bereits am 22. März 1933, sieben Wochen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten

Dachau, 1956, DHM, Berlin F 63/867

Internierungs- und Zwangsarbeiterlager

z.B. Sachsenhausen, Buchenwald, Flossenbürg, Neuengamme, Ravensbrück, Mauthausen, Gurs u.a.

menschenunwürdige Haftbedingungen: Schikanen, Folter, Bestrafungen, willkürliche Hinrichtungen, Krankheiten, Kälte, Unterernährung, Ausbeutung der Arbeitskraft

Gurs – Beispiel für ein Lager mit wechselnden Funktionen



Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich / Elsbeth Kasser Stiftung

- Internierungslager des Vichy-Regime für republikanische Verlierer im Spanischen Bürgerkrieg
- nach der Niederlage Frankreichs 1940 Sammelager des Vichy Regimes
- danach Deportationslager für deutsche Juden aus Baden und der Pfalz
- schliesslich Zwischenlager für Auschwitz

Vernichtungslager



Verbrennungsöfen des Konzentrationslagers Majdanek, Aufnahme vom Juli 1944

Bild: Zeitreise 3, Geschichtliches Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I. Leipzig 1999 (Klett), S. 115

Errichtung der sechs Vernichtungslager im Zuge der „Endlösung“: Chelmino, Belzec, Sobibor, Treblinka, Majdanek, Auschwitz-Birkenau

Tötungsmethoden (Zyklon B): durchorganisierte Handlungsabläufe und Verkettung der Funktionen, Töten als Arbeitsschritt

Ausbreitung in der Sowjetunion (Archipel Gulag, 1917-1991)

- Allgemein: das Gulag-System als Bestandteil des sowjetischen Gesellschaftssystems
- Formen: Arbeitslager, Straflager, Frauenlager, Kinderlager, Transitlager,...
- danach Deportationslager für deutsche Juden aus Baden und der Pfalz
- weniger politische Gefangene und Strafgefangene, dafür vermehrt Opfer repressiver Gesetze (allgemeine Sanktionierungen in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft), Verstösse gegen „sowjetisches Verhalten“



Sowjetisches Lager im Archipel Gulag: im Unterschied zu NS-Lagern weniger geschlossenes Feindbild, keine unentrinnbare Todeskategorie, keine rassistische Ausschaffung, Fazit: keine „Todesfabriken“, jedoch zu blosser Ware degradierte Arbeitskräfte

- Zwangsarbeit als Bestandteil der Wirtschaft, als Bestandteil der Fünfjahrespläne, als ökonomische Aufgabe
- Förderung der infrastrukturellen Entwicklung: im Städtebau, beim Bau von Bahnlinien und Kanälen
- Arbeit mit einfachsten Materialien, primitiven Werkzeugen und unmöglicher Handarbeit
- miserable Lebensbedingungen, unmögliche Zeitvorgaben mit „Stossschichten“

„Si Auschwitz était l'enfer, Gurs valait bien le purgatoire.“ (G. Arnoldson)

3.2 Das Internierungslager Gurs

Bereits im Jahre 1939 baute Frankreich im Süden mehrere Auffanglager, um den grossen Zustrom spanischer Sozialisten und Angehöriger der internationalen Brigaden, die damals im Spanischen Bürgerkrieg vor der siegreichen Armee General Francos fliehen mussten, aufzunehmen. Das Lager von Gurs – einsam gelegen nahe Olorons, aber an zentralen Verbindungslinien angeschlossen – wurde am 2. April 1939 eröffnet, bestand aus 428 Baracken auf einem Gebiet von 79 Hektaren und war in 13 von Stacheldraht eingezäunten Blocks (îlots) unterteilt. Jede Baracke, schlecht isoliert und auf schlammigem Boden erstellt, war 24 mal 6 Meter gross und für ca. 60 Internierte vorgesehen. Die Aufnahmekapazität betrug 15'000 bis 18'000 Personen. Eine gerade, zwei km lange Strasse teilte die Barackenansammlung in zwei Hälften und war die einzige geteerte Fläche.

In ganz Frankreich waren in jenen Jahren etwa 40 Schweizer Helferinnen in Interniertenlagern tätig, unter ihnen auch die Krankenschwester Elsbeth Kasser. Anfänglich hatten sie untereinander Kontakt, dann wurde auch diese Kommunikation erschwert. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen interessierten damals die offizielle Schweiz nicht.

<http://www.exilordinaire.org/rubriques/?keyRubrique=DaslagervonGurs>

<http://www.judeninmutterstadt.org/site4/text44c.htm>

Regula Heusser: Zeugnisse aus dem Alltag in französischen Internierungslagern, in: NZZ 18. Oktober 1997, S. 15



Luftaufnahme des Lagers Gurs, NZZ, 18. Oktober 1997



Gurs mit der ehemaligen Lagerstrasse, Journal für Geschichte, Nr. 5, 1986, S. 50

Chronologie des Lagers Gurs

April 1939 bis Mai 1940

1. Etappe: Die internierte Armee

24'530 spanische republikanische Soldaten;
7'000 Freiwillige der Internationalen Brigaden;
120 Patrioten der französischen Résistance

Die spanischen Kämpfer galten als „zu unterbringende“ Flüchtlinge. Ende August wurden viele ins Heimatland zurückgeführt, andere kämpften in der französischen Armee und ca. ein Viertel wurde als billige Arbeitskraft in der französischen Volkswirtschaft eingesetzt.

Ende Mai 1940 bis September 1940

2. Etappe: Die „Unerwünschten“

12'860 jüdische Emigranten, Zivilpersonen aus Deutschland oder Österreich, d.h. aus Ländern, die mit Frankreich im Krieg standen

In der letzten Maiwoche 1940 erhöhte sich die Zahl der Insassen auf gegen 12'000 Personen: darunter waren deutsche und österreichische Jüdinnen, die von Belgien abgeschoben oder in Frankreich festgenommen worden waren.

Am 22. Juni 1940, als die Regierung von Vichy an die Macht kam, wechselte die Lagerverwaltung von Gurs von der Armee auf Zivilisten. Das Lager war in einem solch schlechten Zustand, dass man mit einer Schliessung rechnete.

1940–1942

3. Etappe: Die Internierungswellen

Die Regierung von Vichy entschied jedoch anders. Infolge der Verhärtung der antisemitischen Politik wurde Gurs ein Durchgangslager im grossen Stil. Hier wurden französische und ausländische Juden, aber auch andere Flüchtlinge, die glaubten, in Frankreich sicher zu sein, in eiskalten und düsteren Baracken zusammengepfercht. Auch Mitglieder der Jeunesse communiste, viele noch minderjährig, wurden damals interniert.

Die erste grosse Welle fand am 22. Oktober 1940 statt: 6'538 Juden, die aus Baden, aus dem Saarland und aus der Pfalz stammten, wurden nach Gurs transportiert. Am 31. Oktober 1940 wurden weitere 7'000 Insassen aus den umliegenden südfranzösischen Lagern nach Gurs transferiert. Eine neue ebenso grosse Welle erfolgte im Sommer 1942. Die Internierten galten alle als „für die Volkswirtschaft überzählige Ausländer“. Ab August 1942 begannen auch die Deportationen Richtung Osten, meist via Pariser Lager Drancy in die NS-Vernichtungslager im Osten (Auschwitz-Birkenau).

1943

4. Etappe: langsame Auflösung

Ende Sommer 1943 waren nur noch wenige Internierte im Lager; der Zustand des Lagers hatte sich verschlechtert. Trotz Beschluss der Auflösung vom 1. November 1943 wurde das Lager dennoch nicht geschlossen, sondern diente mit reduziertem Bestand für weitere Internierungen. So wurden im April 1944 Roma und Sinti in Gurs platziert. Ende 1945 wechselten die Verhältnisse: Jetzt führen Widerstandskämpfer das Lager und quartieren kurzfristig deutsche Kriegsgefangene ein. Am 31. Dezember 1945 wird Gurs endgültig geschlossen.

①

„Die Baracken waren kalt, feucht, zugig und schmutzig, die Strohsäcke lagerten auf den schiefen Bretterböden, schlecht gefüllt mit muffigem Stroh. Es gab Wanzen und Läuse, Ratten und Flöhe; aber kein Essgeschirr und kein Trinkgefäss. Alles Gepäck, die 20 kg, die pro Person erlaubt waren, war von den Gepäckcamions auf die Lagerstrasse geworfen worden und lag in wüstem Durcheinander in Dreck und Regen. Nur kleine Dinge hatte jeder bei sich, vielleicht einen Becher, ein Messer, mit denen sich mehrere behelfen mussten. Wir waren vollkommen benommen vom Schock der plötzlichen Deportation aus der Heimat, die trotz der Erbarmungslosigkeit des Hitlertums eben doch die Heimat war, in der wir aufgewachsen waren und viele Generationen vor uns ihr Leben verbracht hatten. Viele begriffen immer noch nicht, was mit ihnen geschehen war. Man sass auf den Strohsäcken herum, hinaus konnte man nicht. Es regnete und regnete. Der Boden war verschlammt, man rutschte aus und sank ein. Die Gräben waren verstopft und das Wasser lief über.“

Bericht des Arztes Ludwig Mann, in: Elsbeth Kasser: „Ein Leben im Lager Gurs“, Ausstellungskatalog 1989/1990

②

„Jedes îlot, jeder Block war durch Stacheldraht abgeschlossen, und der am Eingang stehende Posten liess nur gegen Ausweis hinaus. Für die Insassen eines îlots standen ungefähr 15 bis 25 solche Ausweise zur Verfügung. Jetzt muss man sich vorstellen: pro îlot 25 Baracken, belegt mit 40 bis 50 Leuten und insgesamt nur 15 bis 25 solche Ausweise! Die wenigen Ausweise verteilten sich also auf viele hunderte von Menschen! Man kann sich ausrechnen, wie selten die Gelegenheit war, das îlot zu verlassen, um zum Beispiel Angehörige zu treffen.“

Zeugenbericht aus: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): „... es geschah am helllichten Tag!“, Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Lager Gurs, Stuttgart 2005⁴, Online Fassung in:

<http://www.lpb.bwue.de/publikat.baustein.htm>, S. 25

③

„Was nun die Ernährung anbelangt, so war sie in der Tat das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Bis das alles überhaupt einmal organisiert war! Denn die Franzosen standen da vollkommen kopflos der Sache gegenüber. – Morgens gab es nur etwas Kaffeersatz, mittags einen halben Liter dünne Suppe mit Gemüse, weissen Bohnen, harten Erbsen, Kraut, einem kleinen Stückchen Fleisch, meistens ohne jeglichen Nährwert; am Abend die gleiche Suppe wie mittags. Die regelmässige Brotration war 250 bis 300 Gramm! Man hat ein Brot aufgeteilt in acht Portionen, später sind die Portionen noch kleiner geworden, also maximal ca. 250 Gramm.“

id., S. 26

④

„Was an dem Lagerleben für mich unerträglich war, war weder der Strohsack, noch die unzureichende Ernährung, noch der Schlamm an Regentagen, noch auch das tatsächlich penible Zusammenleben mit sechzig Frauen, auch nicht der überall sichtbare Stacheldraht – es war die völlige Aussichtslosigkeit. Jede Nacht, wenn das Licht gelöscht war und ich die anderen ruhig atmen hörte, fragte ich mich: wie viele Tage, Wochen und Monate werde ich noch hier sein? Und jede Nacht vertrieb mir diese Frage auf Stunden den Schlaf. Das Erwachen am Morgen brachte keine Antwort.“

id., S. 53; Susi Eisenberg-Bach: Im Schatten von Notre Dame. London, Worms 1986, S. 82

5

„Was zuerst als vages Gerücht herumging, nämlich dass sich Ruhr und Typhus ins Lager eingeschlichen hatten, erwies sich rasch als traurige Wirklichkeit. Der Hunger, die Entbehrungen, die schlimmen sanitären Verhältnisse – und sicher nicht zuletzt die klägliche seelische Verfassung der Menschen in Gurs bildeten wohl den Nährboden für diese Seuchen. Tagtäglich sehen wir die Lastwagen mit den Särgen aus rohem Tannenholz über die Lagerstrasse rollen. Den internierten Erwachsenen war es erlaubt, sofern sie geltend machen konnten, den Verstorbenen gut gekannt zu haben oder verwandt zu sein, an der Beerdigung teilzunehmen. So war die Bestattung eines Mit-internierten oft eine Gelegenheit für Ehepartner, sich für kurze Augenblicke zu treffen und ein paar Worte miteinander zu reden. Wir Kinder fungierten dabei als Kurier, d.h. wir brachten kleine Zettel vom Frauen-îlot zum Männer-îlot hinüber, worauf die Verabredung flüchtig notiert war. Wir Kinder hatten uns hierfür einen eigenen ‚Ausgang‘ geschaffen, durch den dreifachen Stacheldraht hindurch. Dies war zwar nicht ungefährlich, wir betrachteten dies aber als unsere Aufgabe. Wir konnten dadurch manchem Erwachsenen einen kleinen Lichtblick in den traurigen, öden Lageralltag bringen.“

Hannelore Wicke-Schwarzschild: „Auch mir steigen Erinnerungen auf ...“, in: Erhard R. Wiehn (Hrsg.): Oktoberdeportation 1940, Internierungslager Gurs. Konstanz 1990, S. 555

6

„Ich nahm mich besonders der Kinder an, der Schwangeren, der Mütter mit Säuglingen, der Kranken und später der vielen, immer hungrigen Jugendlichen. Es galt, eine Baracke, Tische und Bänke aufzutreiben, wo Kinder täglich und regelmässig zu einer gemeinsamen Mahlzeit und auch in den Genuss von Schulunterricht kamen. Sie sollten beschäftigt werden und so wurden Werkstätten und Gartenarbeit organisiert. ... Als verdächtige Aussen-seiterin hatte ich begonnen, doch nach und nach wurde ich zu einem akzeptierten Mitglied der französischen Lagergemeinschaft. Allerdings war es oft schwer, sich mit der Rolle einer neutralen, stillschweigenden Beobachte-

rin zu begnügen. Meine Möglichkeiten zu helfen waren mehr als beschränkt und dies wurde mir immer wieder schmerzlich bewusst. Während der Deportationen, als grosse Menschengruppen ohne Vorwarnung an „unbekanntes Ziel“ verschleppt wurden, war das Gefühl der Hilflosigkeit unerträglich. Unter den Deportierten befanden sich auch manche meiner Mitarbeiter und Freunde, und ich wurde Vermittler letzter Grüsse, musste Eheringe, Uhren, Schmuckstücke der Deportierten in Verwahrung nehmen.“

Elsbeth Kasser: „Mein Leben im Lager Gurs“, April 1989, Ausstellungskatalog

Claude Laharie: „Ein paar Anhaltspunkte: Zur Geschichte des Camp de Gurs (1939–1945)“, in: Ausstellungskatalog 1990; www.exilordinaire.org, Das Lager von Gurs (5.12.2008)

■ Impulse und Sicherung*Das Internierungslager Gurs*

- a) Lesen Sie die Chronologie von Gurs (Einführung) und gestalten Sie einen Zeitstrahl, in dem Sie die wichtigsten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges mit jenen des Lagers von Gurs verbinden.
- b) Welche Bedeutung und Funktion besass die Lagerstrasse von Gurs? (Einführung). Vergleichen Sie früher und heute.
- c) Lesen Sie die Testimonials (Quellen 1-5), sammeln und ordnen Sie die wesentlichen Unannehmlichkeiten des Lagerlebens. – Ist es sinnvoll, die Leiden der damaligen Internierten in die Kategorien „Hölle“ und „Fegfeuer“ (siehe Leadtext) aufzuteilen?
- d) Angenommen, Sie wären selbst Insasse des Lagers Gurs: Schreiben Sie einen Postkartengruss aus dem Lager Gurs an ihre Eltern. Entwerfen Sie nach Möglichkeit mindestens drei stark unterschiedliche Varianten.
- e) Worin bestanden die Hilfeleistungen der Elsbeth Kasser im Lager Gurs? Und welchen Schwierigkeiten sah sie sich dort ausgesetzt? (Quelle 6).

„ ... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ (Adolf Hitler)

3.3 NS-Lagerterror für Jugendliche

Der NS-Staat erfasste auch die Jugend und benutzte sie bewusst für seine totalitäre Ideologie. Er traf Massnahmen, die die Jugend gleichschalteten, militarisierten und für seine Zwecke instrumentalisierten. Schon 1926 wurde die Hitler-Jugend (HJ), 1933 der Bund deutscher Mädel (BDM) gegründet. Ab 1933 wurden alle andern Jugendverbände verboten. Nicht alle Jugendlichen aber machten mit; mehrere Jugendgruppen wehrten sich gegen die Vereinnahmung durch Partei und Staat und leisteten Widerstand (Edelweisspiraten, Swing-Jugend).

①

Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936

„Von der Jugend hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muss deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden. Die Reichsregierung hat daher folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1 Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefasst.

§ 2 Die gesamte deutsche Jugend ist ausser in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“

Horizonte II, Westermann, S. 314

②

Rede Hitlers vom 2. Dezember 1938

Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln! Und wenn dieser Knabe, dieses Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen und dort nun so oft zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend. Und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger (Lachen), sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten (Lachen), dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs oder sieben Monate geschliffen, alles mit einem Symbol, dem deutschen Spaten (Beifall)! Und was dann nach sechs und sieben Monaten noch an Klassenbewusstsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre (Beifall). Und wenn sie nach zwei, drei Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in die SA, SS ... ,

und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben! Und sie sind glücklich dabei.“

Hans Ebeling / Wolfgang Birkenfeld: Die Reise in die Vergangenheit. Ein geschichtliches Arbeitsbuch, Band 4. Braunschweig 1975 (Westermann), S. 134

③



ALLE ZEHNJÄHRIGEN IN DIE HJ.

Bild: www.nazis.de/hitlerjugend.htm

④ **Hitler, 1940**

„Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muss das alles sein. Schmerzen muss sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muss erst wieder aus ihren Augen blitzen.“

Hermann Rauschnig: Gespräche mit Hitler (1940), in: Walther Hofer: Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933–1945. Frankfurt 1962, S. 88

5**Vereidigung der Hitlerjugend und des Bundes Deutscher Mädel**

Mit dem Blick auf den Führer, dem Ihr Euch in dieser Stunde verpflichtet, tretet Ihr Euren Weg ins Leben an. Zum Zeichen dieser Verpflichtung gelobt nun und sprecht mir nach: (Kommando: Hitlerjugend, stillgestanden!)

„Ich verspreche, in der Hitlerjugend allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und zu unserer Fahne. So wahr mir Gott helfe!“

„Ich gelobe, dem Führer Adolf Hitler treu und selbstlos in der Hitlerjugend zu dienen. Ich gelobe Gehorsam dem Reichsjugendführer und allen Führerinnen des BDM. So wahr mir Gott helfe!“

Anno, Band 4, Braunschweig 1997 (Westermann), S. 78f.

6**Mitgliederzahl der HJ im Vergleich zur Gesamtzahl der Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren:**

Jahr	Gesamtzahl der 10–18 Jährigen	Zahl der HJ-Mitglieder
1932		107'956
1933	7'529'000	2'300'000
1934	7'682'000	3'577'000
1935	8'172'000	3'900'000
1936	8'656'000	4'400'000
1937	9'060'000	5'800'000
1938	9'109'000	7'000'000
1939	8'870'000	8'100'000

7**Bericht über einen Heimabend im Soester BDM aus dem Heimatkalender 1936**

„Unsere Heimabende sind dazu bestimmt, unseren Mädeln die einheitliche weltanschauliche Ausrichtung zu geben. Mädel sollen sie sein, die sich bewusst und freudig hinter den Führer stellen. ... Rassisches Denken, wie es seinen Ausdruck findet in den Nürnberger Gesetzen, ist für uns bereits Selbstverständlichkeit. Das Reich des Führers ist auf dem Grundsatz von Blut und Boden aufgebaut. Ein Volk ist der Träger. Dieses Reich erfüllt endlich die Sehnsucht der Deutschen durch die Jahrhunderte. ... Wir erkennen die Fehler und Schwächen der Deutschen, die zur Novemberrevolution 1918 führten, die 1806/7 Napoleon zum Siege halfen, die einen 30-jährigen Krieg ermöglichten. Die Jugend des Dritten Reiches weiss, dass nur ein einziges Volk unter einem Führer Träger eines starken Reiches sein kann. Wir wollen in Treue, Gehorsam, Pflichterfüllung und Kameradschaft hinter dem Führer stehen ...“

Wir machen Geschichte, Band 4. Diesterweg, S. 114

8**Wie haben wir das nur vier Jahre ertragen?**

„Zwölfjährige Hordenführer brüllten zehnjährige Pimpfe zusammen und jagten sie kreuz und quer über Schulhöfe, Wiesen und Sturzäcker. Die kleinsten Aufsässigkeiten, die harmlosesten Mängel an der Uniform, die geringste Verspätung wurden sogleich mit Strafexerzieren geahndet – ohnmächtige Unterführer liessen ihre Wut an uns aus. Aber die Schikane hatte Methode: Uns wurde von Kindesbeinen an Härte und blinder Gehorsam eingedrillt. Wie haben wir das nur vier Jahre ertragen? Warum haben wir unsere Tränen verschluckt, unsere Schmerzen verbissen? Warum nie den Eltern und Lehrern geklagt, was uns da Schlimmes widerfuhr? Ich kann es mir nur so erklären: Wir alle waren vom Ehrgeiz gepackt, wollten durch vorbildliche Disziplin, durch Härte im Nehmen, durch zackiges Auftreten den Unterführern imponieren. Denn wer tüchtig war, wurde befördert, durfte sich mit Schnüren und Litzen schmücken, durfte selber kommandieren, und sei es auch nur für die fünf Minuten, in denen ‚der Führer‘ hinter den Büschen verschwunden war.“

Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich, Lizenzausgabe, München 1995, S. 138f

■ Impulse und Sicherung*NS-Lagerterror für Jugendliche*

- Erarbeiten Sie aus den Quellen 1-8 einen imaginären Beitrag für das Glossar eines Schulgeschichtsbuches zum Stichwort „NS-Jugendpolitik“. Setzen Sie zu diesem Zweck auch O-Ton ein (Original-Zitate direkt aus den Quellen).*
- Bringen Sie die Quellen 1, 3 und 7 miteinander in eine inhaltliche Beziehung.*
- Inwiefern erweist sich die Jugendpolitik der Nationalsozialisten als exemplarischer Ausdruck eines totalitären Regimes?*
- In Quelle 8 findet sich eine Antwort auf die Frage „Wie haben wir das nur vier Jahre ertragen?“ Wie stehen Sie zu dieser Erklärung? Vermag sie zu überzeugen? – Haben Sie als zusätzliche Erklärungen eigene Hypothesen?*
- Bei welchen Quellen können Sie erkennen, dass Hitlers Konzept für die Jugendlichen von damals auch attraktiv bzw. verführerisch war? Wie wird heute die Jugend vom Staat und von der Gesellschaft umworben?*

„Spezielle KZs nur für Jugendliche? Das habe ich noch nie gehört!“ (Aussage eines Jugendlichen)

Die Jugend-KZ: Moringen und Ravensbrück / Uckermark

Das Dritte Reich nahm sich wie keine Regierung zuvor der Jugend an, auch der nicht konformen. Die Jugendstrafvollzugsordnung vom 22. Januar 1937 sah vor, dass jugendliche Straftäter nach „kriminalbiologischen“ Kriterien zu untersuchen seien. In diesem Zusammenhang errichteten Polizei und SS drei so genannte „Jugendschutzlager“, zwei in Deutschland und eines im polnischen Lodz. Das Jugendschutzlager Moringen (bei Göttingen) wurde im August 1940 eröffnet und war für männliche Jugendliche reserviert. Das Jugendschutzlager Uckermark (in der Nähe von Fürstenberg beim Frauenkonzentrationslager Ravensbrück) wurde im Juni 1942 errichtet und bestrafte weibliche Jugendliche. In beiden Lagern wurden Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren eingewiesen, die als „asozial“ und „kriminell“ eingestuft worden waren. Später wurden auch oppositionelle Jugendliche inhaftiert. Prozentmässig nur wenige Insassen hatten die Chance, später zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht entlassen zu werden. Die andern wurden bei Erreichen der Volljährigkeit in Konzentrationslager deportiert oder im Zuge der Euthanasie-Aktion ermordet. Die Bedingungen in den Jugendlagern waren hart. Die Verpflegung war mangelhaft, zudem waren die Insassen den unterschiedlichen Witterungsverhältnissen ausgeliefert. Die Arbeitskraft der Jugendlichen wurde schamlos für die Kriegswirtschaft ausgebeutet. Die jugendlichen Häftlinge mussten auch peinigende Strafen und sadistische Quälereien über sich ergehen lassen. Die Organisationsstruktur ähnelte derjenigen der Konzentrationslager für Erwachsene.

www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de/jugendliche_kz.htm, 7. Juli 2008)

①



KZ Moringen, Innenhof und Aussenansicht

Bilder: www.martinguse.de/jugend-kz/moeinfuehrung.htm

②



③

Gründe für eine Einweisung in die Jugend-KZ:

- die Verweigerung des Dienstes bei HJ oder dem BDM bzw. der Ausschluss aus einer der Organisationen
- so genannte Arbeitsverweigerung, „Arbeitsbummelei“ oder Sabotage
- so genannte Unerziehbarkeit, Renitenz oder Kriminalität
- „Sippenhaft“, zum Beispiel bei politischen Vergehen der Eltern
- die Zugehörigkeit zur Swing-Jugend
- Homosexualität und „sittliche oder sexuelle Verwahrlosung“
- eugenische Gründe (Behinderte, psychisch Kranke)
- religiöse Gründe (Zeugen Jehovas)
- rassistische Gründe (Sinti, Roma, Juden)
- „Rassenschande“
- oppositionelles Verhalten und Widerstand

www.gedenkstaette-moringen.de/geschichte/jugend-kz-pdf

4

43

Berlin SW 11, am 7. Januar 1943
Prins-Albrecht-Straße 6
Fernsprecher: 12 60 40

217

Reichssicherheitshauptamt

V-Nr. A 3 Nr. 35/43

Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen und Datum anzugeben.

a 16. JAN 1943
Sicherheitsministerium
16. JAN 1943
Rbt. W + Est. R

An den *Liese (a. i. d. H.)!*
Herrn Reichsminister der Justiz

Bitte um p. DS 38/42 s. 22. 9. 42. Moringen in Moringen. 2) den 10. 7. 42. Li. 1/1.

Mitvorlage 23/1/3

Berlin W. 8
Wilhelmstr. 65

Betrifft: Verbüßung von Jugendarrest im
Jugendschutzlager. Hier: Jungbergmann
~~.....~~
geb. am 10.4. 1924 Recklinghausen.

Bezug: *2* Dortiges Schreiben vom 25.9. 1942,
4110 III A a 3 616.42. *100. liegt mit 2 37 42
10. 11. 42 mit 7 1/2 1/2
10. 11. 42*

Anlage: -

Der Jungbergmann ~~.....~~
geb. am 10.4. 1924 in Recklinghausen, befindet sich
seit dem 16.4. 1942 wegen fortgesetzter Arbeitsver-
säumnis im Jugendschutzlager Moringen.

Das Amtsgericht Recklinghausen hat nun mit
Schreiben vom 10.11. 1942 - Akts. 8 DS 38/42 - mitgeteilt,
dass gegen den Minderjährigen am 9.3. 1942 vom dortigen
Jugendgericht Jugendarrest von 1 Monat wegen Arbeitsver-
tragsbruchs verhängt worden sei. Das Amtsgericht fragt
an, ob die noch ausstehende Vollstreckung des Jugend-
arrests im Jugendschutzlager erfolgen könne.

Da der Jugendarrest wegen des gleichen Vergehens
verhängt worden ist, das zur Einweisung in das Jugendschutz-
lager geführt hat, würde ich es in diesem Falle für ange-
bracht halten, von einer Vollstreckung des Jugendarrestes
ganz abzusehen.

Ich bitte hierzu um Ihre Stellungnahme.

In Vertretung:
[Signature]

*von dem Rat Richter
von dem dort befindl. Vorgang
Moringen.
Aichas 19
4 21 07/8 - 11 A a 3 23. 43*

Ein „Jungbergmann“ aus dem Ruhrgebiet, 19-jährig, im „Jugendschutzlager“ Moringen wegen „fortgesetzter Arbeitsversäumnis“, Januar 1943

5**„Kriminalbiologische Wissenschaft“ – Gutachten über Leben und Tod**

Der Arzt und Psychiater Dr. Robert Ritter und seine Assistentin Eva Justin begannen im Jahr 1941 mit der „kriminalbiologischen Begutachtung“ der jugendlichen Häftlinge in Moringen und Uckermark. Befragungen über Elternhaus, Grosseltern, Pubertätsverlauf, Schulbildung, Beruf, Freizeitgestaltung und Krankheiten wurden verwendet, um hieraus verschiedene Charaktereinstufungen vorzunehmen. Das Blocksystem in Moringen und die Bezeichnung der Häftlinge folgte den Vorstellungen Ritters:

Beobachtungsblock (B-Block):

Diesem Block wurde zunächst jeder Neueingewiesene zugeteilt. Nach sechs Monaten erfolgte die Überstellung in einen anderen Block.

Block der Untauglichen (U-Block):

Ritter bezeichnete diese Häftlinge als „Geisteschwache“, „geistig Geschädigte“ und „Minderwertige“.

Block der „Störer“ (S-Block):

„charakterlich hochgradig Abartige“, „Erregbare“, „anlagemässig Unzufriedene“, „rücksichtslose Gauner“

Block der Dauerversager (D-Block):

Ritter nannte diese Jungen „Charakter schwächlinge“, „antriebsarme“, „Unstete“ und „Haltlose“.

Block der Gelegenheitsversager (G-Block):

„Haltlose, unselbstständige, leichtsinnige Menschen“

Block der fraglich Erziehungsfähigen (F-Block):

„Ungeratene, schwer Verwahrloste, möglicherweise auch Spätreifende“

Block der Erziehungsfähigen (E-Block):

„Schwer Erziehungsgeschädigte“, „Pubertätsversager“

Stapo-Block (ST-Block):

Spezieller Block für die politisch-oppositionellen Häftlinge. Hier traktierte die SS z.B. die „Swings“ oder jugendliche Partisanen aus dem österreichisch-jugoslawischen Grenzgebiet.

Forum Geschichte, Band 4. Berlin 2003 (Cornelsen), S. 108

6**Gedächtnisbericht von Erwin Rehn über das SS-Sonderlager Moringen**

„Bewegung war nur im Laufschrift möglich. Es verging kein arbeitsfreier Tag, an dem sich die Häftlinge nicht ‚sportlich‘ betätigten, ohne Rücksicht auf die Witterung. Abends, nach Einschluss, blieb der Blockführer E. noch im Block, und dann ging es weiter bis teilweise zwei Uhr in der Nacht. Bestrafungen wurden schon für geringfügige Sachen, für die es sonst nur ein paar Faustschläge gab, ausgesprochen.“

Appelle wurden durchgeführt, darunter der menschlich so entwürdigende ‚Gesundheitsappell‘, bei dem der Blockführer die Geschlechtsteile der Häftlinge inspizierte. Es gab keinen Sonntag und keinen Feiertag.“

www.gedenkstaette-moringen.de/geschichte/jugend-kz-pdf
in: Mitteilungen der Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik 9/10, 1985, S. 91f.

7**Gedächtnisbericht von Friedrich Axt über Kommandos und Zwangsarbeit**

„Über der Weberei befand sich die Sackkleberei. In ihr wurden Tüten für das in der Nähe befindliche Zementwerk hergestellt. ... Die Tütenkleberei war ein reines Strafkommando und so waren auch die meisten Jungen vom Block S dort beschäftigt. Ich musste die Böden der Zementtüten falzen; verlangt wurden 100 Stück in der Stunde, 1000 am Tag, das normale Pensum. In einem grossen Kessel in Nebenraum wurde Kleister gekocht. Der bestand aus Mehl, mit chemischen Zusätzen. Manche Jungen haben das Zeug vor Hunger gegessen. ... 30 Jungen falzten, 15 klebten die Böden zu. ... Nach der hundertsten Tüte fing die Fingerspitzen an zu bluten. Man behalf sich mit Klebeband, denn die Tüten durften ja nicht blutig werden. Nach einem Vierteljahr hatte ich keine Papillarien mehr an meinen Fingerspitzen; die Haut dort war ohne jede Rille. ...“

Andere Straf-Arbeiten:

- Schotter für Bahndamm herankarren, Schwellen und Schienen legen und den Schotter mit einer Art Pickel unter den Schwellen „kuffern“
- Betonpfeiler giessen mit gemahlenem Glasabfall für Autobahnabschnitt Kassel – Göttingen
- Schrauben und Muttern herstellen für Munitionsfabrik im Salzbergwerk Wittekind, ebenfalls Kartuschen mit Röhrenpulver („Makkeronien“) füllen und Zünder auf die Granaten drehen

www.gedenkstaette-moringen.de/geschichte/jugend-kz-pdf
aus: Lagerzögling Nr. 316, Gedächtnisbericht Friedrich Axt

■ Impulse und Sicherung**Die Jugend-KZ**

Stellen Sie zu den Quellen 1-7, am besten in Kleingruppen, selber Aufgaben für eine Partner-Kleingruppe zusammen. Tauschen Sie die fertigen Aufgaben aus, bearbeiten Sie diese und diskutieren Sie gemeinsam die Lösungen bzw. Ergebnisse. (Optimalerweise halten Sie für Ihre eigenen Aufgaben Musterlösungen bereit.)

„Macht endlich Schluss mit der braunen Horde!“ (Flugblatt)

Edelweisspiraten

Edelweisspiraten waren Schüler und Lehrlinge, die sich vornehmlich in den grösseren Städten im Ruhrgebiet und im Rheinland zu kleineren und grösseren Widerstandsgruppen gegen die nationalsozialistische Erziehung und Beeinflussung in der Hitlerjugend zusammengeschlossen hatten. Das Erkennungszeichen war ein Edelweiss unter dem Rockaufschlag oder eine edelweissfarbene Stecknadel. Die Bezeichnung „Edelweisspiraten“ erhielten die Jugendlichen von den Behörden, die sie verfolgten. Meist stammten die Jugendlichen aus der seit 1933 verbotenen Bündischen Jugend, deren Mitglieder sich nicht mit der NS-Jugendpolitik gleichschalten liessen. Die jugendliche Gruppierung besass aber kein politisches Konzept und keine gemeinsame Organisation. Die Widerstandshaltung der Jugendgruppen äusserte sich unterschiedlich und reichte von Schlägereien mit HJ-Führern bis zu Überfällen auf Dienststellen der NSDAP. Die teilweise strafrechtlich umstrittenen Rebellionsaktivitäten der Edelweisspiraten führten in der Nachkriegszeit zu historischen Kontroversen, ob es sich bei dieser Widerstandsgruppe wirklich um Widerstandskämpfer oder bloss um Kriminelle handle.

Hilde Kammer / Elisabeth Bartsch: Jugendlexikon Nationalsozialismus, rororo-TB, Reinbek 2006
Fritz Theilen: Edelweisspiraten. Köln 2003

①

„Im März / April 1944 haben wir jede Nacht den englischen Sender abgehört und kriegten so immer die neuesten Informationen. Und dann machten wir Flugblätter aus Schuhkartons ... Die Texte waren ganz unterschiedlich: Die Amerikaner stehen an den Reichsgrenzen. Macht Schluss mit dem Scheiss-Krieg oder wir haben andere Flugblätter gemacht. Ich entsinne mich an eines, da war Stalingrad gefallen, da steht Hitler zwischen Leichen und ist am Lachen, darunter stand: Ich fühle mich so frisch, es naht der Frühling.“

Berichte von Edelweisspiraten,
www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkids4.htm

②



Kleidung, Utensilien: typische Edelweisspiraten

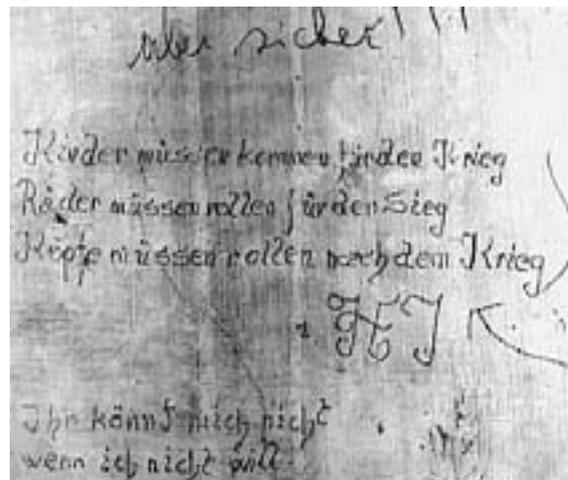
③

„Ich habe die Jungen aufgefordert, gemeinsame Aktionen mit den Ehrenfeldern durchzuführen:

ren: wir brauchten Waffen, Munition, Lebensmittel, unter Umständen auch Geld. Die Nazi-Organisationen in Köln müsse völlig durcheinander gebracht werden. Als Zielvorstellung schwebte uns vor, vor Ankunft der Amerikaner die Flucht der Parteigenossen und Gestapo-Beamten zu verhindern und die verantwortlichen Nazis den Amerikanern zu übergeben“

Berichte von Edelweisspiraten,
www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkids4.htm

④



aber sicher!!!

*Kinder müssen kommen für den Krieg
Räder müssen rollen für den Sieg
Köpfe müssen rollen nach dem Krieg
H J*

*Ihr könnt mich nicht
Wenn ich nicht will*

Inschrift in einer Zelle im EL-DE-Haus, aus: Gertrud Koch: Edelweiss. Meine Jugend als Widerstandskämpferin. Reinbek 2006, S. 129

5

Lied der Edelweisspiraten

„Ganz einsam und verlassen
an einer Felsenwand,
wohl unter blauem Himmel,
der Felsensee genannt.
Dort treffen sich Piraten
vom Stamme Edelweiss
mit ihren blonden Mädels
von Köln am Rhein allein.
Und wenn sie uns mal schnappen,
dann geht es nach Neuwied,
und dort in stiller Einsamkeit,
da singen wir ein Lied.
Wir sind Piraten
vom Trampen und von Fahrten
und das kleine Edelweiss
soll unser Zeichen sein.“

Basierend auf der Melodie des nationalsozialistischen Liedes „Es war ein Edelweiss“

Martin Rüter: „Wo keine Gitarre klingt, da ist die Luft nicht rein!“ Anmerkungen zum Singen in der NS-Zeit. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln / www.museenkoeln.de/ausstellungen

6



In solche Zellen wurden die Edelweisspiraten gesperrt; hier möglicherweise das Gefängnis in Neuwied, von dem im nebenstehenden Lied berichtet wird.

Gertrud Koch: Edelweiss. Meine Jugend als Widerstandskämpferin. Reinbek 2006, S. 129

■ **Impulse und Sicherung***Edelweisspiraten*

- a) Welche Ziele verfolgten die Edelweisspiraten und welcher Widerstandsformen bedienten sie sich? Vergleichen Sie auch mit der Swing-Jugend
- b) Jede Jugendkultur hat ihre eigene Sozialstruktur und ihre eigenen Ausdrucksformen. Aus welchen Schichten stammten die Edelweisspiraten und welches war ihr Erscheinungsbild (Quelle 2)?
- c) Was löst bei Ihnen die Zelleninschrift (Quelle 4) aus? Inwiefern ist der Dreizeiler vieldeutig?
- d) Welche Rolle spielte die Musik bei den Widerstandsgruppen? Inwiefern widerspiegelt das Lied (Quelle 5) das Lebensgefühl der Piraten? Nennen Sie selbst die Musik, die Ihr Lebensgefühl am besten ausdrückt und diskutieren Sie dies in der Gruppe.
- e) Repetieren Sie die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und gestalten Sie – wie in Quelle 1 angedeutet – selbst „Flugblätter in Schuhkartons“.
- f) Oft ist es schwierig, die Grenze zwischen Widerstandskämpfer und Kriminellem zu bestimmen. Wo ziehen Sie die Grenze?

„Unsre Hymne ist der Tiger Rag“ (Bekennnis der Swing-Jugendlichen)

„Swing-Heil!“ – Die Swing-Jugend

Mit „Swing-Heil!“ begrüßten sich in der Nazi-Zeit Swing-Jugendliche. Bei der Swing-Jugend handelte es sich um eine jugendliche Subkultur, die nicht nur auf Deutschland begrenzt war. Sie existierte am Ende der dreissiger Jahre in den meisten westeuropäischen Ländern und in den USA. Die Swing-Jugend orientierte sich am amerikanisch-englischen Lebensstil und interessierte sich für die Jazz-Musik. Man veranstaltete Parties und kleidete sich in auffälliger Weise. Für die Nationalsozialisten passte diese Jugendkultur nicht in ihre Ideologie. Die Mädchen, die kurz geschnittene Kleider trugen, die Fingernägel lackierten und Lippenstift benutzten, verstießen gegen das von den Nazis propagierte Frauenideal. Und die Musik galt als entartet und „verniggert“. Ihr Lebensstil entsprach nicht den offiziellen Vorgaben seitens der Reichsjugendführung. Das NS-Regime reagierte schnell, verbot die neue Bewegung und schickte die Aufmüpfigen in Erziehungslager. Die Verhaftungswelle hatte zur Folge, dass einige Swing-Jugendliche begannen, den Nationalsozialismus auch politisch abzulehnen und mit Widerstandsgruppen zusammenzuarbeiten.

<http://www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkids3.htm> (7. Juli 2008)

①



Plakat zur Ausstellung „Entartete Musik“, 1938 in Düsseldorf

Zeit für Geschichte, Band 4, Hannover 2003 (Schroedel), S. 107

②

„Die auffälligste Erscheinung unter diesen gefährdeten Gruppen ist die sog. Swing-Jugend, über die aus verschiedenen Teilen des Reiches berichtet wird. ... Diese Cliquen gehen vom Drang zum Amüsieren aus und nehmen fortlaufend einen ans Kriminell-Asoziale grenzenden Charakter an. Bereits vor dem Krieg

schlossen sich in Hamburg Jungen und Mädchen zusammen, die mehr aus sozial besser gestellten Schichten stammten, auffällige lässige Kleidung trugen und für englische Musik und englischen Tanz schwärmten. Von der Flottbecker Clique wurden um die Jahreswende 1939–1940 geschlossene Tanzfeste veranstaltet, die von 5-600 Jugendlichen besucht wurden und sich durch einen hemmungslosen Swing-Betrieb hervorhoben. Nach dem Tanzverbot wurden Hausfeste veranstaltet, in denen vor allem sexuelle Ausschweifungen vorkamen. Die gesamte Lebensführung dieser Mitglieder kostete erhebliches Geld, welches sie sich durch strafbare Handlungen, insbesondere durch Diebstähle zu verschaffen suchten. Die Sucht nach englischer Tanzmusik und nach eigenen Tanzkapellen führte namentlich zu Einbrüchen in Musikaliengeschäften. Die Gier nach dem von ihnen vornehm erscheinenden Leben in Klubs, Barbetrieben, Kaffeehäusern und Hausbällen verdrängte jeden Willen zu einer positiven Einstellung gegenüber den Zeiterfordernissen. Die Leistungen unserer Wehrmacht liessen sie unberührt, die Gefallenen wurden zum Teil verächtlich gemacht. Eine wehrfeindliche Einstellung ist hiernach deutlich erkennbar. Nach aussen hin treten die Mitglieder in an die englische Mode angelehnten Kleidern in Erscheinung. So tragen sie vielfach geschlitzte Jacken in schottischen Mustern und führen den Regenschirm mit sich. Als Abzeichen haben sie einen farbigen Frackhemdknopf im Rockaufschlag. Der Engländer wird von ihnen als höchste Entwicklungsstufe betrachtet. Der falsch verstandene Begriff der Freiheit führt sie in Opposition zur HJ.“

Bericht des Reichsjustizministeriums über „Jugendliche Cliquen und Banden“ von Anfang 1944

www.return2style.de/swheinis.htm

3

Die Mode der Swing-Jugendlichen

<http://www.return2style.de/swheinis.htm>

4

„Meines Erachtens muss jetzt das ganze Übel radikal ausgerottet werden. Ich bin dagegen, dass wir hier nur halbe Massnahmen treffen. Alle Rädelsführer sind in ein Konzentrationslager einzuweisen. ... Der Aufenthalt im Konzentrationslager für diese Jugend muss ein längerer, 2-3 Jahre sein. Nur wenn wir brutal durchgreifen, werden wir ein gefährliches Umsichgreifen dieser anglophilen Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden können.“

Heinrich Himmler, Bericht vom 26. Januar 1942

www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkids3.htm

5

„Der kleine Josef (= Goebbels) hat gesagt, ich darf nicht singen, denn meine Band, die spielt ihm viel zu hot. Ich darf jetzt nur noch Bauernwalzer bringen, nach dem bekannten Wiener Walzertrott.“

„Kurze Haare, grosse Ohren,
So war die HJ geboren!
Lange Haare, Tangoschritt –
Da kommt die HJ nicht mit! Oho, oho!
Und man hört's an jeder Eck' –
Die HJ muss wieder weg!“

„Wir sind nicht Juden, sind nicht Plutokraten,
doch die Nazis müssen trotzdem weg.
Aus uns da macht man keine Soldaten,
denn unsere Hymne ist der Tiger Rag.“

Spottverse (nach Melodien bekannter Swing-Stücke gedichtet)

<http://www.return2style.de>

■ Impulse und Sicherung

„Swing-Heil!“

- Weisen Sie nach, dass das Plakat „Entartete Musik“ (Quelle 1) rassistisch und antisemitisch war.
- Versuchen Sie herauszufinden, was mit „entartet“ gemeint war. Benutzen Sie als Hilfsmittel vorerst Ihr eigenes Geschichtsbuch, allenfalls auch das Internet.
- Was verstanden die Nazis unter arischer Kunst, dem Gegenteil von „entartet“? Versuchen Sie Beispiele beizubringen und stellen Sie diese Ihrer Klasse vor – unbedingt auch mithilfe konkreter Beispiele (Bilder).
- „Für ein verbrecherisches Staatsregime war die Swing-Jugend doch ein harmloser Gegner, letztlich zu vernachlässigen!“ – Nehmen Sie Stellung zu dieser Behauptung. Verwenden Sie dafür auch O-Ton (Original-Zitate) aus den Quellen 2 und 4.
- Wie kommt der Spottvers der Swing-Jugend (Quelle 5) bei Ihnen an? Was gefällt (oder missfällt) Ihnen daran besonders? – Gibt es heute noch Spottverse, die sich von ihrer Bedeutung her mit den Spottversen der Swing-Jugend vergleichen lassen?

3.4 Exemplarischer Umgang mit Bildern am Beispiel Holocaust

Die Bilder des Holocaust bergen in sich viele Informationen, aber auch viele Gefahren. Eine rein illustrative Auseinandersetzung ist einseitig, denn die banale Tatsache, dass die Fotos nicht die unmittelbare Wirklichkeit, sondern nur eine bestimmte Sichtweise auf die Wirklichkeit zeigen, gilt kaum in einem anderen Fall so sehr wie bei den Holocaust-Fotos.

Vorerst unterliegen die Holocaust-Fotos – wie jede Abbildung der Wirklichkeit – der üblichen Quellenkritik: Identifizierung und Positionierung des Fotografen, Beschreibung der Foto, ästhetische Gestaltung, Umstände der Aufnahme, Zweck, Zeitpunkt, Überlieferungsgeschichte, Präsentationszusammenhang (z. B. im Kontext von Bildlegenden) – alles Aspekte, die berücksichtigt werden müssen.

Wichtig ist, dass die Holocaust-Fotos nicht gedankenlos als Illustrationen eingesetzt werden, die bloss der emotionalen Anteilnahme dienen sollen. Schockwirkungen lassen sich schlecht emotional einschätzen. Die Gefahr, dass bei solchem Vorgehen die Fotos instrumentalisiert und zu vorschneller moralischer Verurteilung führen, ist gross.

Die folgende Lernsequenz übernimmt eine traditionelle Klassifizierung:

Täterbilder

Von den Tätern angefertigte Fotos, z. B. für die dienstliche Dokumentation, für organisatorische Aspekte, für die propagandistische Illustration, zur „nutzbringenden Verwendung“, auch für private Zwecke

Befreierbilder

Von den Befreiern 1945 dokumentierte Fotos, in grosser Anzahl vorhanden; z. B. für die Bekanntmachung eben entdeckter Gräueltaten, teilweise bewusst inszenierte Aufnahmen mit Zeugnischarakter

Opferbilder

Von den Opfern, den Häftlingen aufgenommene Fotos, vorwiegend Ausnahmefotos, unter Gefahren geschossene Schnappschüsse, entstanden oft im Kreis des Widerstands

Erinnerungsbilder

Von den Opfern und Überlebenden angefertigte Zeichnungen, Bilder zur Erinnerung und zur Verarbeitung des Erlebten, einige unmittelbar nach der Befreiung entstanden, viele erst in späteren Jahren

Täterbilder



Reichsführerbesuch und Besuch von Heinrich Himmler im KZ Ravensbrück, Januar 1941, evtl. Fotos von Friedrich Franz Bauer



„Nutzbringend verwandt“, Propagandafotografie für die Zeitschrift „Das Schwarze Korps“, 26. Juni 1941

Befreierbilder

Margaret Bourke-White: Überlebende des KZ Buchenwald hinter Stacheldraht, April 1945



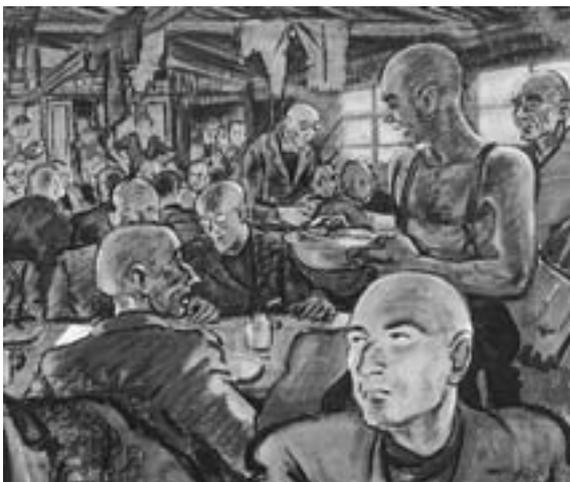
Sergeant Norman Midgley: Überlebende schälen Kartoffeln und bereiten ihre Mahlzeit vor, in der Nähe der Leichenhaufen im KZ Bergen-Belsen, 17. oder 18. April 1945

Opferbilder

Geheimfoto von Rudolf Cisar: Krankenzimmer Dachau, Frühling 1943



Frauen beim Entkleiden vor dem Gang in die Gaskammer, Sommer 1944 Auschwitz-Birkenau

Erinnerungsbilder

Henri Pieck: „Das Innere einer Baracke im Grossen Lager“, KZ Buchenwald, Kohlezeichnung 1943/1945



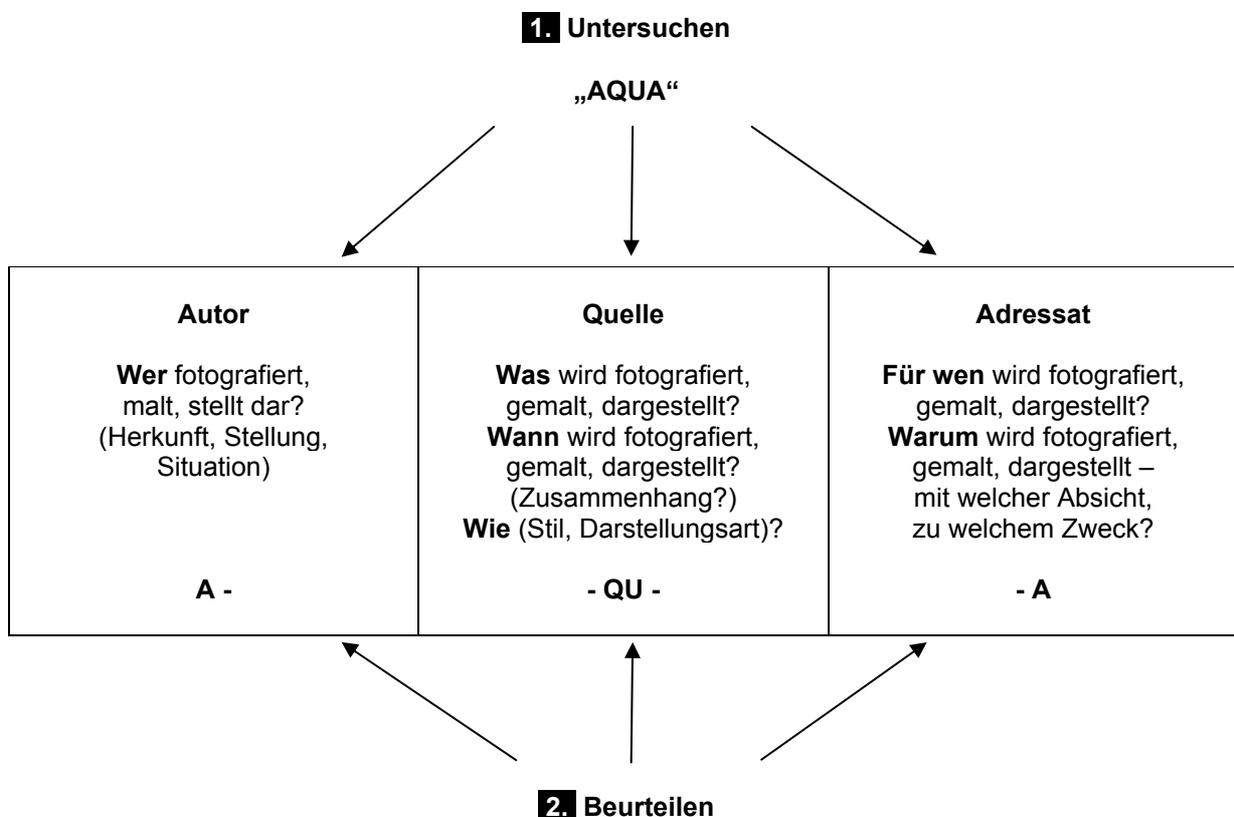
Karol Konieczny: In der Desinfektion KZ Buchenwald, Aquarell 1945

Bilder: Clément Chéroux (Hrsg.): Mémoire des camps, photographies des camps de concentration et d'extermination nazis (1933–1999), Marval 2001, S. 45 und 37 (Täterbilder), 136, 163 (Befreierbilder), 85 und 88 (Opferbilder); Harry Stein (Hrsg.): Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945, Begleitband zur ständigen Ausstellung. Göttingen 2004, 3. Auflage, S. 87 und 142.

Zur Arbeit mit Bildquellen

Wenn sich Lehrende und Lernende mit Quellen befassen, empfiehlt sich ein systematisches Vorgehen, zum Beispiel mit dem Raster „AQUA“, wie er im Folgenden vorgestellt wird. Er wurde ursprünglich zur Bearbeitung von Textquellen entworfen, eignet sich aber – mit wenigen Anpassungen – auch für den Umgang mit Bildquellen. Dabei geht es weniger um ein mechanisches Abarbeiten dieser Teilaufträge in genau dieser Reihenfolge. Entscheidend sind zwei Punkte: Bei aller Quellenarbeit ist ein prinzipieller Zweischnitt unverzichtbar. Zuerst muss eine Bestandesaufnahme erfolgen („1. Untersuchen“), um festzustellen, worum es in der Quelle überhaupt geht: Wer hat was für wen geschrieben, dargestellt? Darauf folgt die Deutung („2. Beurteilen“). Wer wollte mit welcher Absicht und mit welchen Mitteln welche Wirkung erzielen? Wichtig sind also eine sorgfältige Spurensicherung und ein kritischer Ansatz. Meist hat man diese Fragen beim Bearbeiten von Quellen zwar im Kopf. Aber es ist doch ratsam, sie von Zeit zu Zeit systematisch anzuwenden.

Wie bearbeitet man Bildquellen?



■ Impulse und Sicherung → **S II**

Die Konzentrationslager – die dunkle Seite der Moderne

- a) Bearbeiten Sie die Bilder zum Holocaust sinngemäss nach dem Raster AQUA. Unterscheiden Sie bewusst zwischen Absicht und Wirkung einer Foto bzw. einer Darstellung, ebenso zwischen Produktions- und Wahrnehmungsebene.
- b) Stellen Sie bei den Täterfotos sowohl die Banalisierung der Vorgänge, das Element

der Verharmlosung als auch die Anonymisierung des Einzelschicksals und die „Vermassung“ des Schreckens fest.

- c) Reduziert nicht jedes Bild dieser schrecklichen Realität deren Unvorstellbarkeit auf das, was sich überhaupt noch vorstellen lässt? Verharmlost manches Bild nicht zwangsläufig, weil es das darzustellen vorgibt, was sich dem Bild entzieht?
- d) Sind wir als Betrachter dieser Bilder ein Stück weit Voyeure?

■ **Impulse und Sicherung** → **SI**

Die Konzentrationslager – die dunkle Seite der Moderne

- a) Teilt die insgesamt neun Bilder in der Klasse auf und schreibe selbständig je ein paar Sätze zu eurem Bild auf. – Was geht dir durch den Kopf beim Betrachten deines Bildes?
- b) Vergössere dein Bild, klebe es auf ein Plakat und schreibe deine vorher notierten Gedanken dazu, mit deiner Unterschrift. Lest eure Texte der Klasse vor, bevor ihr eure Plakate aufhängt.
- c) Präge dir die vier Kategorien ein, mit denen man diese Bilder einteilen kann: Täterbilder, Befreierbilder, Opferbilder, Erinnerungsbilder. – Schneide diese Bilder aus, lass Titel und auch Legenden weg und mische sie durcheinander. Lege die Bilder nun auf deinem Pult aus und schreibe auf einem Zettelchen auch die dazugehörige Kategorie auf. Gehe nun zur Kontrolle an einige andere Pulte und vergleiche, wie dieselbe Aufgabe von den anderen gelöst worden ist.
- d) Du kannst beim Bearbeiten der Fotos und Bilder konsequent nach der Formel „AQUA“ vorgehen. (Lass dir dieses Rezept von deiner Lehrperson erklären, wenn du es noch nicht kennst.) Du kannst dich aber auch direkt an die detaillierten Aufgaben e) bis m) machen.
- e) Betrachtet nun die beiden Täterbilder in der linken Spalte. Vielleicht sagt jemand in eurer Klasse: „Warum sollte daran etwas Besonderes sein?! Hitler, begleitet von Offizieren, betritt ein Lager. Ein Trupp von Frauen steht geordnet in Reih und Glied. Die Uniformen scheinen neu, der winterlichen Jahreszeit angepasst. Die Frauen tragen weisse Blusen, und unter der Uniformmütze sind ihre Haare sichtbar.“ – Ist bei diesen beiden Bildern vielleicht nicht so wichtig, was drauf ist, sondern eher, was nicht drauf ist? – Überlegt euch, warum das so sein könnte.
- f) „Nutzbringend verwandt“ lautet der Originalkommentar bei den Täterbildern in der rechten Spalte. Was ist damit gemeint? – Man nennt einen solchen Kommentar „zynisch“.
- Das Nomen heisst „Zynismus“. Versuche mit einem Wörterbuch oder im Internet herauszufinden, wie das Fremdwort „zynisch“ übersetzt werden kann.
- g) Wende dich dem Befreierbild in der linken Spalte zu. Es ist datiert mit „April 1945“. Versuche herauszufinden (mit Geschichtsbuch oder Internetsuche), wann der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging. Wie viele Wochen vor Kriegsende wurde diese Foto also aufgenommen? Was ist in den Monaten davor passiert, in Europa und in der übrigen Welt?
- h) Versetze dich in die Lage der Fotografin (> f). Was hat sie wohl gedacht, als sie abdrückte? – Versetze dich nun in die Lage der Opfer: Was dachten wohl die Überlebenden hinter dem Stacheldraht, als die Fotografin abdrückte?
- i) Betrachte nun das Befreierbild rechts: Nimm zuerst eine Bestandaufnahme vor, das heisst: beschreibe, was auf dieser Foto dargestellt ist. – Wie erklärst du dir das Verhalten der Überlebenden? Berücksichtige wiederum das Datum der Aufnahme. – Stelle Vermutungen an, wie die Überlebenden dieses Bildes, unmittelbar nach Kriegsende, zwanzig oder vierzig Jahre später mit diesen Erinnerungen umgegangen sind.
- k) Wende dich dem Opferbild links zu. Was tun die beiden Personen? Gehören sie derselben Gruppe von Häftlingen an? Begründe. – Überlege dir, was es brauchte, damit solche Bilder erstens zustande kamen, zweitens erhalten blieben. – Kannst du dir entfernt vorstellen, dass auch du in einer solchen Situation Fotos gemacht hättest?
- l) Das Opferbild rechts ist von extrem schlechter Qualität – was leicht verständlich ist. Denke dir eine Geschichte dieser Fotot aus, die im Sommer 1944 (Entstehungszeit) beginnt und heute endet.
- m) Wende dich zum Schluss den beiden Erinnerungsbildern zu. (Desinfektion bedeutet, dass man Infektionen verhindert, die Übertragung ansteckender Krankheiten.) Wie wirken diese Gemälde auf dich? – Überzeugen dich Fotos mehr oder Gemälde? Warum? Begründe.

Zeugnisse aus dem Sonderkommando

Bilddokumente aus den Gaskammern von Auschwitz gibt es so gut wie keine. Denn die Täter setzten alles daran, mögliche Zeugen und Dokumente des industriellen Massenmords zu vernichten. So wurden auch all jene, die als Mitglieder der Sonderkommandos die Arbeit in den Gaskammern erledigen mussten, die die vergasteten Opfer des eigenen Volkes „verwerten“, d.h. rasieren, Goldzähne heraus schlagen, die Leichen zu den Krematorien schleifen, verbrennen, die Asche abtransportieren mussten, in regelmässigen Abständen selbst umgebracht. Nur wenige hatten das Glück zu überleben. Zu ihnen gehörte der Künstler David Olère, der unmittelbar nach der Befreiung die schrecklichen Erlebnisse künstlerisch zu verarbeiten begann.

①



„Vor den Öfen“ (in der Einäscherungskammer), 1945

②



„Abladen nackter Frauen“, 1946

③



„Das Krematorium III in vollem Betrieb“, 1945

④



„Im Entkleidungsraum“, 1946

⑤



„Nach dem Vergasen“, 1946

⑥



„Unsere Haare, unsere Zähne und unsere Asche“, 1946

■ Impulse und Sicherung

Zeugnisse aus dem Sonderkommando

- a) Bringen Sie die sieben Bilder in jene Abfolge, die der grauenhaften Realität von damals entspricht.
- b) Wählen Sie drei Bilder aus und schreiben Sie zu jedem einen Kommentar – je auf ein separates Blatt. Setzen Sie den Titel des Bildes dazu und am Schluss Ihren Namen. – Reichen Sie nun die drei Blätter in der Klasse herum. Lesen Sie die Stellungnahmen der anderen, fügen Sie zu neuen Bildern neue Kommentare hinzu oder kommentieren Sie die Texte der anderen.
- c) Sind für Sie Fotos oder – im vorliegenden Fall – Bilder eindrücklicher? Weshalb? Versuchen Sie zu begründen. Was ist bei Bildern speziell? Wie steht es mit der Authentizität? Beziehen Sie auch den Zeitpunkt der Entstehung der Bilder mit ein.

7



„In der Gaskammer“, 1950

„Mein lieber Papa, traurige Nachrichten. Nach meiner Tante bin ich an der Reihe fortzugehen. Ich bin sehr zuversichtlich, so wie alle hier. Mach Dir bitte keine Sorgen, Papa. Erstens fahren wir unter sehr guten Bedingungen los. Ich habe in dieser Woche sehr, sehr gut gegessen. Ich habe nämlich eine Berechtigung für zwei weitere Pakete erhalten. Das erste stammt von einer Freundin, die schon deportiert worden ist, und das zweite von Tante Rachel. Und dann kam ja auch noch eins von Dir, genau im richtigen Moment. ... Wir fahren morgen früh ab. Ich bin mit Freunden zusammen, denn morgen werden sehr viele abgeholt. Ich habe meine Uhr und den Rest meiner Sachen bei zuverlässigen Leuten aus meinem Zimmer hinterlassen. Lieber Papa, ich küsse Dich hunderttausendmal von ganzen Herzen. Courage et à bientôt, Deine Tochter Louise“

Louise fuhr am 13. Februar in Transport Nr. 48 zusammen mit 1000 anderen französischen Juden nach Auschwitz. Eine überlebende Freundin, eine Chemikerin, war während der Selektion mit ihr zusammen. „Sag, du bist Chemikerin“, hatte Irma geflüstert. Als Louise an der Reihe war und sie nach ihrem Beruf gefragt wurde, antwortete sie: „Studentin“; sie wurde nach links, in die Gaskammer, geschickt

„Und doch – von ‚Rettung‘ kann keine Rede sein, wir sind Überlebende, Kohlestücke, die in den Flammen des Schreckens nicht völlig verbrannt sind.“

3.5 Das Einzelschicksal Naftalie Fürst – „Tell a human story!“



Die Lebensgeschichte des Holocaust-Überlebenden Naftali Fürst ist geprägt von den Brüchen jüdischen Lebens im 20. Jahrhundert: die Jahre seiner jüdischen Kindheit in Bratislava, sein Überleben in vier verschiedenen Konzentrationslagern 1939–1945 und auf dem fünftägigen Todesmarsch, schliesslich das Wiedersehen mit seiner Familie und sein neues Leben in Israel.

Mit zehn Jahren geht man normalerweise zur Schule. Mit zehn Jahren hat Naftali gehungert, gefroren, Prügel überstanden, war in Viehwaggons gepfercht und hat den Leichengestank gerochen. 6,5 Mio ermordeter Juden – das übersteigt auch die Vorstellungskraft Jugendlicher. Das Schicksal eines einzelnen Menschen können Schülerinnen und Schüler vielleicht besser nachvollziehen. „Tell a human story!“

Naftali Fürst: *Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens. Eine Familie überlebt den Holocaust*, Neukirchen AT 2008; auch: www.erinnern.at sowie www.furststory.com

■ Impulse und Sicherung



Naftalie Fürst: „Der zwölfjährige Junge in der dritten Etage der Holzpritschen – das bin ich.“ Das Bild trägt er fast immer bei sich, denn es ist Teil seiner Erinnerung geworden. „Die Aufnahme in Buchenwald entstand im so genannten Todestrakt. Ich war so krank, fast schon auf der anderen Seite.“

a) Beschreiben Sie die Foto im Detail (Bestandesaufnahme).

Versuchen Sie anschliessend zu erklären, warum sich dieses Foto wohl zu einer Bildikone des Holocaust entwickeln konnte?

Lösungsansatz: Berühmtes Buchenwaldfoto, KZ-Häftlinge im Todestrakt, gestelltes Foto, drei Tage nach der Befreiung der Häftlinge im KZ Buchenwald durch die Alliierten, von einem amerikanischen Soldaten aufgenommen. – Beschreibung: Baracken, Pritschen, ausgemergelte Gestalten, eingefallene Gesichter, leere, anklagende Blicke, Fokus Kamera.



Foto Miller / Wiesner, in: *Vorarlberger Nachrichten*, 15. Oktober 2007

b) Informieren Sie sich in Gruppen über die Leidensetappen der Kindheit von Naftali Fürst und seines Bruders Shmuel im Internet unter der folgenden Adresse:

<http://www.furststory.com>

... und lesen Sie die entsprechenden ausgewählten Zeugenaussagen. Notieren Sie für sich die wichtigsten Einzelheiten aus den Kapiteln Einleitung, Kindheit, Der Krieg, Der Holocaust, Familienberichte und Nach dem Krieg.

Bilden Sie nun Expertengruppen und orientieren Sie sich in der Gruppe gegenseitig über die einzelnen Etappen.

Zeichnen Sie jetzt den Leidensweg auf einer geeigneten Karte (schematisch?) ein und versehen Sie die Reiseroute mit einzelnen Schlüsselwörtern.

Naftali Fürst – sein Leidensweg

Kindheit und Vertreibung Bratislava	KZ Sered	KZ Auschwitz	KZ Budy	KZ Buchenwald	Todesmarsch	Emigration nach Israel
...				
...	...					
...						
...						
...						
...						

Herausgegriffen:
Der Leidensweg von Naftali Fürst



- c) Versuchen Sie die Geschichte von Naftali Fürst in ganz kurzen, emotionslosen Sätzen aufzuschreiben. – Lesen Sie einander im Anschluss daran die Geschichte vor. Überlegen Sie sich, wie Sie diese Sätze rhythmisch vortragen oder musikalisch unterlegen könnten.
- d) Verfahren Sie ähnlich mit weiteren Einzelschicksalen.

Beispiele:

Ruben Gelbart

Nathalie Gelbart: B-8326 Ein Überlebender des Holocaust, Biografie meines Grossvaters. Luzern 2008 (db-Verlag)

Werner Bab

DVD, Zeitabschnitte des Werner Bab, Dokumentation über den Holocaustüberlebenden Werder Bab, Film von Christian Ender

„Ich bekam die Nummer B14781. Nach mir gab es nur noch 150 Nummern.“ (Gabor Hirsch)

3.6 Die Nummer am Arm

①



Schnell wurden sie von den anderen weggebracht. Dann bekamen sie eine Nummer auf den Arm tätowiert. Mit einer Spritze, welche mit Tusche gefüllt war, wurden alle jene Häftlinge mit einer Nummer versehen, die in eines der Nebenlager von Auschwitz zur Arbeit kamen. Von diesem Zeitpunkt an wurden diese Menschen nur noch als einzelne Nummern angesehen. *Da es sehr schnell ging, konnte ich den Schmerz einigermaßen aushalten (kursiv = Aussagen von Ruben Gebart)* Mein Grossvater bekam die Nummer B-8326. Alle Häftlinge, die von Birkenau aus zur Arbeit geschickt wurden, bekamen vor die Nummer ein B gesetzt. Dies bedeutete, dass sie nach dem Arbeiten für die Vernichtung bestimmt waren. Sein Onkel erhielt die Nummer B-8325 und sein Vater B-8327. *Heute ist 26 meine Glückszahl. Alles, was mit 26 zu tun hat, ist gut für mich!* Mit offenen Lastwagen und bewacht von einem SS-Mann wurden sie anschliessend zur Arbeit nach Gleiwitz gebracht.

Gelbart Nathalie: B-8326 Ein Überlebender des Holocaust, Luzern 2008 (db-Verlag), S. 40

②

„Ich bekam die Nummer B14781. Nach mir gab es nur noch 150 Nummern.“

Gabor Hirsch, in: Neue Luzerner Zeitung, 19.12.2007, S. 36

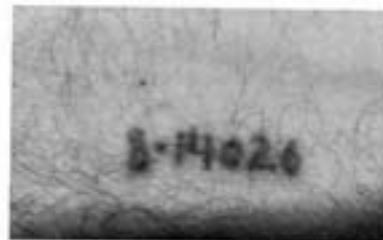
③

„Am Nachmittag kamen zwei Kapos, um unsere Namen zu registrieren. Sie meinten, dass etwas noch nie Dagewesenes geschehen würde: Allen Kindern, auch den ganz kleinen, wurden ihre Nummern in den Arm tätowiert. Sogar ein Neugeborenes wurde tätowiert. Die Eltern waren mit einem fürchterlichen Dilemma konfrontiert: Entweder sie gaben ihr Baby zur Tätowierung weg, oder man würde sich sofort, um das Baby kümmern'. Sie hatten offensicht-

lich keine Wahl. Wir taten unser Bestes, so dass wir zusammenbleiben und fortlaufende Nummern bekommen konnten. Diese wären für uns Kinder leichter zu merken und – das erschien uns noch viel wichtiger – würden uns möglicherweise helfen, beisammen zu bleiben. Wir bekamen also folgende Nummern: Vaters Nummer war 14024, Shmuels 14025 und meine 14026.“

ה'אספריים
AUSCHWITZ - BIRKENAU
11.1944

A-26097	אדא
B-14024	אבא
B-14025	PETER שמואל
B-14026	דורו נפתלי



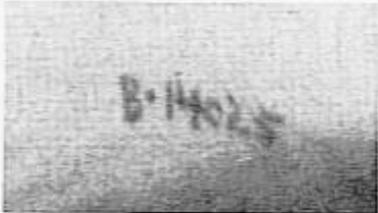
④

„Alles war sehr gut organisiert, wir wurden sozusagen am Fliessband bearbeitet. Jedes Mal, wenn wir weitergingen, rückten andere nach. Immer noch nackt und nass, folgte ich den anderen in den Tätowierungsraum. Dort stand ein langer Tisch, auf dem mehrere Häftlinge saßen, die uns die KZ-Nummer auf den Arm tätowierten. Dafür benutzten sie eine Art Stift mit einer Spitze, die die Haut durchdrang und Tinte unter die Epidermis drückte. Es wurden so

viele kleine Punkte gestochen, bis die Nummer auf der Haut sichtbar war. Diese Prozedur war äusserst schmerzhaft. Als der Mann, der mich tätowiert hatte, mich losliess, rieb ich mir sofort mit der Hand meinen Arm, um den Schmerz abzuschwächen. Als ich sehen wollte, was er bei mir gemacht hatte, konnte ich unter dem mit Tinte vermischten Blut nichts mehr erkennen. Mit ein wenig Spucke reinigte ich meinen Arm und erblickte die Nummer, die gut lesbarlich ‚injiziert‘ worden war: 182727, meine Kennnummer.“

Shlomo Venezia: Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz. München 2008, S. 71f.

AUSCHWITZ - BIRKENAU		
11.1944		
A-26097	MARGIT	אדא
B-14024	ARTUR	אבא
B-14025	PETER	שדואל
B-14026	DURO	נפתלי




⑤

„Le numéro ne m'a jamais obsédé. Je le regarde sans y penser, sans le voir. D'ailleurs, c'est curieux... Chaque fois que je discute avec des camarades déportés, quand nous nous ré-mémorons des choses que nous avons vécues ensemble, j'ai l'impression que c'était un monde imaginaire, que ce n'est pas possible... Moi-même quand je revois les choses dans ma mémoire... Ce n'est pas possible qu'on ait survécu... Quand j'en parle, c'est comme si c'était un spectacle que j'avais vu, mais que je n'avais pas vécu.“

Jean Lemberger, le 17 janvier 1944, in: Clément Chéroux (Hrsg.): Mémoire des camps, photographies des camps de concentration et d'extermination nazis (1933–1999), Marval 2001, S. 196



⑥

„Je ne fais plus attention à mon numéro. Mais je vais vous dire, si quelqu'un doit être gêné, ce n'est pas moi. C'est le flic qui m'a vendu, c'est le conducteur de la locomotive qui nous a conduits, c'est l'Allemand qui nous a fait travailler. – Mais oui, je ne dis pas, il y a des jours, quand je me rase devant la glace, je le vois. Et cela m'enlève une partie de la joie de vivre. Mais je ne l'enlèverai pas, il est un peu ma légion d'honneur! A – 17594. Cela veut dire que je suis le dix-sept mille cinq cent quatre-vingt quatorzième de la série A. Entre le numéro 1 et moi, cela représente environ deux cent cinquante mille morts. – Je me souviens d'un mariage, au début des années 1950. La première femme que j'ai vue en entrant dans le salon était tatouée. Cela m'a rendu malade, physiquement. J'ai vomit et ... »

Charles Baron, le 23 juillet 1944, in: Clément Chéroux (Hrsg.): Mémoire des camps, photographies des camps de concentration et d'extermination nazis (1933–1999), Marval 2001, S. 196

⑦

„Wir waren sehr glücklich ... , den Krieg hatten wir aus unserem Leben verdrängt. Erst sehr spät sagte mein Mann den Kindern auf die Frage, wo bloss die Grosseltern – also seine Eltern – wären, sehr kurz und beiläufig, was mit ihnen geschehen war. Die Kinder verstanden gar nichts, trauten sich aber auch nicht, nachzuhaken, da sie merkten, dass er böse und abweisend wurde. Mir sagte Gerhard, dass er nicht mit schmutzigen Dingen wie Krieg und Lager in ihre Welt eindringen wolle. Und er bat auch mich, nicht mit ihnen darüber zu reden. Erst später begriff ich, dass Gerhard sein Leben in den Konzentrationslagern als furchtbare Erniedrigung empfunden hatte. Wenn er daran dachte, sah er sich selbst wieder als ‚mit Läusen übersätes Gerippe,“

menschlichen Abschaum'. Seine Auschwitz-Nummer hatte er sich vom Arm entfernen lassen, für ihn war sie ein verabscheuenswürdiges Brandmal. Darum verdrängte er mit aller Macht seine düsteren Erinnerungen und wollte und konnte nicht seinen Kindern davon erzählen. Später, als die Kinder grösser waren, hatte er die Vergangenheit so sehr verdrängt, dass er seine Erinnerungen nicht mehr wachrufen konnte.“

Anneke Durlacher, Ehefrau des Auschwitz-Überlebenden Gerhard Durlacher, in: [www. arte.tv/de/Printing/4982,CmC=CmStyle=265362.html](http://www.arte.tv/de/Printing/4982,CmC=CmStyle=265362.html) (1.8.2008)

■ Impulse und Sicherung

NS-Lagerterror für Jugendliche

- a) *Was kann das in einem Menschen bewirken, wenn ihm sein Name aberkannt wird und er stattdessen eine Nummer bekommt? Nomen est omen? – Ist das für uns über-*
- haupt möglich, darüber nachzudenken, ob ein Mensch seine Individualität auch mit einer Nummer behalten kann?*
- b) *Im Volksmund sagt man, etwas gehe „unter die Haut“. Beziehen Sie diese Formulierung auf die Tätowierungen in den KZ.*
- c) *Stellen Sie fest, dass die Menschen mit diesen Tätowierungen ganz anders umgingen und versuchen Sie je zu erklären. – Können Sie sich entfernt vorstellen, zu welcher Gruppe Sie in einer solchen oder ähnlichen Lage gehört hätten?*
- d) *Tätowieren gestern und heute: Gibt es Beispiele von Tätowierungen in der Geschichte? Was für Beweggründe stecken hinter den Tätowieren heute? Warum erlebt das Tätowieren seit einigen Jahren einen enormen Boom? Sammeln Sie Reklamematerial aktueller Tätowierungsstudios; stellen Sie das Material der Klasse vor und kommentieren Sie.*

„Es wird ihnen hiermit eröffnet, dass Sie innerhalb von zwei Stunden ihre Wohnung zu verlassen haben.“

3.7 Reise in den Tod – Logistik auf Schienen

Zum Holocaust gehören nicht nur die Lager, sondern auch die Nazifizierung der Bahn, die Aufbau der gewaltigen Logistik, das Ausstellen der Deportationsbescheide, das Verlassen der Wohnungen und das Vorgehen an den Sammelplätzen. – Vernichtungslager wurden eingerichtet entlang von Eisenbahnlinien, weil die Opfer mit der Bahn angeliefert werden sollten. Europäische Bahngesellschaften halfen willfährig mit. Die Vernichtung der europäischen Juden hätte nicht durchgeführt werden können ohne die Zusammenarbeit und Unterstützung durch das Eisenbahnpersonal auf allen Ebenen. Da halfen Beamte mit, die wussten, was sie taten. Man hat jeweils nicht nur mit den deutschen Besatzern kollaboriert, sondern ging teilweise über die deutschen Forderungen freiwillig hinaus.

1 a)

„Am 2. November 1944 wurden wir in den Zug verladen. Fast neunzig Personen wurden in unseren Waggon gepfercht. Zum Hinsetzen war viel zu wenig Platz, wir waren alle gezwungen zu stehen. Die Schreie, das Weinen, das Gebrüll, die Wehklagen und der unerträgliche Gestank waren erdrückend. Weil wir alle kaum Luft bekamen und keinen Platz hatten, waren die Bedingungen im Waggon für diejenigen, die noch eine Woche zuvor ein normales Leben in Freiheit geführt hatten und durch die Spezialpapiere geschützt waren noch viel schlimmer.“

Naftali Fürst: *Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens*. Neukirchen 2008, S. 67 (Deportation nach Birkenau)

1 b)

„In der Nacht dann, es war stockdunkel, wurden wir in Gruppen auf offene Wagons verladen. Sie waren voll mit Schnee, manchmal einen Meter hoch. Achtzig oder neunzig Personen wurden in jeden dieser Waggons gepfercht. Der Schnee und vor allem die Überfüllung machten ein Sitzen unmöglich. Einige Menschen waren schon beim Erklettern der Waggons gestorben. Männer, die bereits zu schwach waren, um selbst hinaufzuklettern, wurden einfach hineingeworfen. Einige dieser Menschen sanken auf den Boden des Waggons und wurden dann von den Stehenden zertrampelt. Nach kurzer Zeit wurden die Tore der Waggons geschlossen, und der Zug rollte an.“

Naftali Fürst: *Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens*. Neukirchen 2008, S. 86 (Zugfahrt von Breslau nach Buchenwald)

1 c)

„Dann wurden wir in einen endlos langen Zug verladen, der sich nach einer weiteren zermürbenden Wartezeit langsam in Bewegung setzte. Drei Tage und Nächte ging die Reise. Wir rollten grösstenteils nachts, wurden von Güterbahnhof zu Güterbahnhof verschoben, um ja in

der Bevölkerung kein Aufsehen zu erregen. Stundenlang stand der Zug still, bis die Durch- und Weiterfahrt startklar war. ... Ein paar wagemutige Männer, darunter auch unser Vater, schlichen sich während der Fahrt bis zur Lokomotive vor, um zu fragen, wohin denn die Reise ging. Doch keiner wollte es wissen, wusste es vielleicht auch gar nicht, denn die Lokführer wurden immer wieder ausgewechselt. So fuhren wir weiter ins Ungewisse. Fenster durften nicht geöffnet werden. Auf den Stationen ausserhalb der Bahnhöfe standen überall deutsche Soldaten mit geladenem Gewehr. Es wurde bekanntgegeben, dass geschossen würde, wenn jemand die Vorschriften verletzte. Trotzdem soll es einigen Mutigen gelungen sein, sich unbemerkt Bahnböschungen hinunterfallen zu lassen. Was aus ihnen geworden ist, erfuhren wir nie.“

Margot Wicki-Schwarzschild: *Gurs – aus der Kinderperspektive*, in: Erhard R. Wiehn (Hrsg.): *Oktoberdeportation 1940, Internierungslager Gurs*. Konstanz 1990, S. 531 f. (Zugreise nach Gurs)

2



„Ankunft in Buchenwald“, zeitgenössische Zeichnung von Auguste Favier, in: *Praxis Geschichte*, Heft 6/1995, S. 50

③

Staatspolizeiliche Verfügung zur Deportation

Anlage zum Schnellbrief der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Frankfurt/M, vom 21. 8. 1942.

Es wird Ihnen hiermit eröffnet, daß Sie innerhalb von zwei Stunden Ihre Wohnung zu verlassen haben. Die beauftragten Beamten sind gehalten, bis Sie Ihre Koffer gepackt und Ihre Wohnung ordnungsmäßig hergerichtet haben, bei Ihnen zu bleiben und Sie alsdann zum Sammelplatz zu bringen. Sie werden ersucht, die Schlüssel an sämtlichen Behältnissen, Schränken usw. stecken zu lassen, ebenso die inneren Wohnungsschlüssel. Soweit Sie die Schlüssel an einem besonderen Schlüsselbund haben, sind sie von diesem abzumachen und an das Behältnis, zu dem sie gehören, zu stecken. Den Haus- und Korridorschlüssel haben Sie mit einem Bändchen und einem daran befestigten Stück Pappe zu versehen und Ihren Namen und Wohnung und Kennnummer darauf zu schreiben. Diese Schlüssel haben Sie dem beauftragten Beamten zu übergeben. Vor Verlassen der Wohnung ist das Ihnen ausgehändigte Vermögensverzeichnis genauestens ausgefüllt und unterschrieben abzugeben. Sie haben mitzunehmen:

1. Zahlungsmittel RM 50.-
2. Rucksack oder Handgepäck mit Wäsche und sonstigem zur einfachen Lebensführung notwendigen Gerät.
3. Vollständige Bekleidung (es können auch zwei Mäntel und doppelte Unterwäsche angezogen werden).
4. Verpflegung für zwei* Tage, Löffel**, Teller oder Napf, Trinkbecher, Trinkflasche.
5. Reisepaß, Kennkarte, Arbeits- und sonstige Ausweispapiere sowie Lebensmittelmarken, Kartoffel- und Kohlenbezugsscheine. Sie dürfen nicht eingepackt werden, sondern sind von jeder Person bei sich zu führen.

Nicht mitgenommen werden dürfen: Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher usw. sowie Wertsachen jeder Art (Gold, Silber, Platin), ebenfalls kein lebendes Inventar.

Der Ehering sowie eine einfache Uhr dürfen mitgenommen werden.

Wertsachen und Edelmetalle sind in ein Säckchen oder Umschlag zu legen und dem Beamten zu übergeben. Es ist mit genauer Anschrift und Kennnummer zu versehen. Über den Inhalt des Säckchens ist ein Verzeichnis aufzustellen, das von dem Beamten und Festgenommenen zu unterschreiben ist. Das Säckchen, die Schlüssel, Personalpapiere, Lebensmittelkarten usw. sind zur Sammelstelle mitzubringen und dort zu übergeben.

Das mitzunehmende Gepäck ist mit den Schlüsseln und einem Schild zu versehen, das in deutlicher Schrift Ihren Namen, Geburtstag und -ort und Wohnung und Kennnummer enthält, das hier verbleibende lebende Inventar ist ebenfalls mit einem Schildchen zu versehen, das Ihren Namen und Wohnung in Frankfurt/M angibt. Außerdem haben Sie sich selbst ein Schild um den Hals zu hängen, auf dem Ihr Name und Geburtstag angegeben sind sowie Kennnummer.

Allen Anordnungen derjenigen, die Ihnen diese Verfügung bekanntgeben, haben Sie unbedingt und ohne Widerspruch Folge zu leisten und jede geforderte Auskunft zu erteilen, andernfalls Sie mit schwersten Strafen belegt werden. Diese Verfügung ist für ihren Inhaber zugleich Ausweis.

Anmerkungen:

- * Formular: „mehrere“, handschriftlich abgeändert.
- ** Formular: „Eßbesteck“, handschriftlich abgeändert.

Aus: Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945, S. 527ff.
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 425 Nr. 432.

4



Lagertor und Gleisanlage in Birkenau, Foto von Stanislaw Mucha, im Auftrag der sowjetischen Untersuchungskommission, zur Dokumentation des Lagers kurz nach der Befreiung (März 1945)

5

Der erste grosse Transport mit Juden erreichte Auschwitz am 15. Februar 1942. Die Irreführung der Menschen war bis ins letzte Detail geplant. Man durfte in das neue Leben mitnehmen: Proviant für zwei Tage, ein Essgeschirr, keine Messer, einen Löffel, zwei Decken, warme Kleidung, ein Paar stabile Schuhe, einen Koffer mit persönlichen Dingen, auf dem der Name stehen musste. Und die meisten Menschen glaubten die Lügen der Nazis; im Museum liegen ihre Töpfe, Eimer, Schüsseln, Schöpfkellen, Werkzeuge und andere nützlichen Dinge, die dazu dienen sollten, im Osten ein geordnetes Leben aufzubauen.

Geert Mak: In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert. München 2005, S. 431

6

Die Deutsche Reichsbahn Gesellschaft (DRG) wickelte ihre Geschäfte unabhängig ab. Deswegen mussten die SS Transportgebühren bezahlen. Im Jahre 1942 betrug die Transportgebühr 0,04 Reichsmark für einen Erwachsenen pro km. Kinder zahlten die Hälfte, unter 4-jährige nichts. Ab 1939 begannen die Deportationen nach Osten. Die DRG schuf einen um 50% reduzierten Gruppenfahrpreis für komplette Züge mit mindestens 400 Personen, unabhängig davon, wer sich im Zug befand, und warum. Um Geld zu sparen versuchte die SS, so viele Menschen in den Zügen unterzubringen wie möglich. Deshalb zwängte man 1'000 bis 2'000 Menschen in diesen Güterzügen zusammen. 1942 waren Züge mit bis zu 60 Wagen die Norm. Jeder Zug brachte etwa 5'000 Opfer nach den Vernichtungslagern. Die SS zwang die jüdischen Gemeinden auch noch den Fahrpreis zu erstatten, natürlich ohne

Rückfahrkarten ... Die Türen waren während des Transports verriegelt. Die Menschen erhielten weder Wasser noch Lebensmittel, weswegen viele auf der Reise starben. Wachmannschaften begleiteten die Züge, stets bereit auf Flüchtende zu schiessen. ... Die Züge waren lang und schwer. Die Reisegeschwindigkeit war deshalb langsam, alle anderen Züge hatten Priorität. Umleitungen verzögerten zusätzlich die Geschwindigkeit. So waren viele Züge mehr als 50 Stunden oder mehr unterwegs auf der Reise von Deutschland nach Ost-Polen. ... Die Ostbahnen transportierten auch die Hinterlassenschaft der Opfer nach Deutschland zurück. Sogar die geschorenen Haare der vergasteten Frauen wurden nach Deutschland transportiert, zur Verwendung als Spinnstoff für die Herstellung von Strümpfen für U-Bootfahrer und als Isoliermaterial für U-Boote.

http://www.deathcamps.org/reinhard/trains_d.html. (7.7.2008) (Die deutsche Reichsbahn im Holocaust)

7

Der französische Widerstand war zu schwach und verfolgte andere Interessen, als Deportationszüge zu befreien. ... Den deutschen bzw. nationalsozialistischen Plan zur Ermordung des deutschen und europäischen Judentums mit seiner ganzen tödlichen und abscheulichen Dimension konnten die Widerstandskämpfer nicht sofort erkennen. Die Ermordung von Juden im europäischen Massstab war unter Umständen einzelnen oder kleineren Gruppen bekannt. Jedoch fehlte es an Vorstellungskraft für ein solches Verbrechen. Auch sprach die deutsche Propaganda von einer Umsiedlungskampagne des europäischen Judentums in so genannte Arbeitslager im Osten, d.h. Ghettos. Diese waren seit dem Mittelalter bekannt und es verwundert daher wenig, wenn die Christen dies nicht hinterfragten. In Frankreich gab es schon vor 1939/1940 eine antisemitische und xenophobische Stimmung. ... Eine weitere Erklärung dafür, dass Eisenbahner nicht mehr für die Deportierten getan haben, lag auch darin begründet, dass das französische Volk so gleichgültig auf diese Form der Ausweisung reagierte. Die Festnahme von Kindern und Erwachsenen, die unter ihnen lebten, geschah ohne nennenswerten Widerstand. In den Bahnhöfen konnte jeder sehen, wie die Verhafteten in die Waggons getrieben wurden. Deportationszüge fuhren am Tag durch die Bahnhöfe. Bis zur Grenze bestand die Wachmannschaft zum Teil aus der französischen Gendarmerie, z.T. aus der Geheimen Feldpolizei bzw. aus der Sicherheitspolizei. Auf der Lok standen immer Franzosen, die dann an der Grenze durch Deutsche ausgetauscht wurden. Ebenso standen an den Stellwerken, Bahnhöfen und

Gleisen immer Franzosen. Die Deportation war Teil der Öffentlichkeit.

<http://www.arte-tv.de/Die-Welt-verstehen/Geschichte/Europas-Bahnen;> Interview mit dem französischen Historiker Guilhem Zumbach-Tomas zur SNCF unter deutscher Besetzung, September 2008

8

„Ich hörte Leute singen, und ich sprang hinunter, nach aussen. Das Tor öffnete sich weit, und herein marschierte eine Gruppe von etwa 20 robusten Jungen. Sie trugen dunkelblaue Kittel und Fantasiemützen mit einem aufgestickten „B“ in einem gelben Dreieck. Der Anführer hielt eine Peitsche und liess ein scharfes Kommando in Deutsch ertönen: ‚Abteilung – Halt!‘ Einige Schritte vorwärts und die Gruppe hielt an; mit dem nächsten Kommando verteilten sich alle. Wenn ich sie nicht yiddisch hätte sprechen hören, hätte ich sie für deutsche Soldaten gehalten. Obwohl ich sie mit eigenen Augen gesehen hatte, konnte ich nicht glauben, dass sie wirklich Juden waren. Später fand ich heraus, dass das „B“ für Bahnhofs-kommando stand, die Zugabteilung.“

Zeugenbericht von Thomas Blatt zum „Bahnhofs-kommando“ in Sobibor. Dieses Kommando war eine Gruppe von 40–50 Gefangenen, die auf der Rampe arbeiteten. Ihre Aufgabe war es, die Güterwagen zu öffnen und den Deportierten die Befehle der SS-Männer mitzuteilen sowie die im Zug verstorbenen Menschen herauszuholen.

http://www.deathcamps.org/reinhard/trains_d.html, (7.7.2008) (Die deutsche Reichsbahn im Holocaust)

9

„Ich war nichts anderes als ein getreuer, ordentlicher, korrekter, fleissiger – und nur von idealen Regungen für mein Vaterland, dem anzugehören ich die Ehre hatte, beseelter – Angehöriger der SS und des Reichssicherheitshauptamtes. Ein innerer Schweinehund und ein Verräter war ich nie. Trotz gewissenhafter Selbstprüfung muss ich für mich feststellen, dass ich weder ein Mörder noch ein Massenmörder war. Um aber haargenau bei der Wahrheit zu bleiben, möchte ich mich selbst der Beihilfe zur Tötung bezichtigen, weil ich ja Deportationsbefehle, die ich erhielt, weitergab und weil zumindest ein Teil dieser Deportierten, wenn auch von einer ganz anderen Einheit, getötet wurde. ... Meine subjektive Einstellung zu den Dingen des Geschehens war mein Glaube an die Notwendigkeit eines totalen Krieges, weil ich an die steten Verkündigungen der Führung des damaligen Deutschen Reiches – Sieg in diesem totalen Krieg oder Untergang des deutschen Volkes – stets in zunehmendem Masse glauben musste. Aus dieser Einstellung heraus tat ich reinen Gewissens und gläubigen Herzens meine mir befohlene Pflicht.“

Rechtfertigung Adolf Eichmanns, in: Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Wien 1991, S. 251f.

10

Der Schlüssel zum Verständnis des Handelns von Adolf Eichmann liegt nicht in seiner Person, sondern in den Ideen, von denen er besessen war, in der Gesellschaft, in der sie verbreitet waren, in dem politischen System, das sie aufgriff, und in den Umständen, die sie akzeptabel machten.

David Cesarani: Adolf Eichmann. Bürokrat und Massen-mörder. Berlin 2004; NZZ 29.12.2004

11

Verstörend und erschreckend ist nicht nur der Massenmord an sich, sondern auch, wie Daniel Goldhagen es ausdrückt, die „allgegenwärtige, schier unglaubliche Reibungslosigkeit“, mit der die Razzien und alles andere vonstatten gingen, die Pünktlichkeit der Deportationszüge, die Effizienz der Exekutionen, die unvorstellbare Zahl der Opfer: nicht Dutzende oder Hunderte, sondern Millionen. Der Holocaust war nicht einfach eine unter vielen antisemitischen Gräueltaten der europäischen Geschichte, sondern ein Phänomen einer ganz anderen Ordnung. Denn er war auch ein bürokratischer Exzess, und Hunderttausende von Europäern machten still und brav mit, nur weil sie Ordnung und Disziplin in ihrer Behörde, ihrer Truppeneinheit oder ihrem Betrieb über ihr individuelles Gewissen stellten.

Geert Mak: In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert. München 2005, S. 451

■ Impulse und Sicherung

Reise in den Tod – Logistik auf Schienen

- a) Lesen Sie die Schilderungen der Zugtransporte und betrachten Sie die Zeichnung „Ankunft in Buchenwald“ (Quellen 1-2). Listen Sie alle Einzelheiten auf, die nach Ihrer Meinung die Menschenwürde verletzen.
- b) Beschreiben Sie die Fotografie „Lagertor Auschwitz“ (Quelle 4).
 - 1) In der TV-Sendung „Geschichtsbilder“ (Sternstunde Philosophie, DRS 1, September 2008) bezeichnete Hanns Zischler das Bild als ein „kommentarlos zu verstehendes“ Bild! Wie erklären Sie sich diese Charakterisierung?
 - 2) Eigentlich ist das Bild eine blosse Bestandesaufnahme der Gleisanlage und des Torhauses. Warum ist es dennoch mehr? Wie konnte dieses Foto zu einer Ikone, zu einer Chiffre der Grausamkeit, zum „Eingangstor in die Hölle“ werden?
 - 3) Das Foto enthält viele Motive, die ausserhalb der Historie allgemeingültige Sym-

bole ausdrücken: Wofür kann z.B. ein Tor, das Geleise, der Schnee stehen?

(Tormotiv, Torestor, Tor als Ein- oder Ausgang zugleich; das Torhaus als Barriere und Versteck der Grausamkeit; Geleise: Symbol der Zwangsläufigkeit, der Unabänderlichkeit; Schnee: Symbol der Kälte)

4) Wie interpretieren Sie auf dem Foto den Wechsel von Diagonale und Horizontale?

5) *Wo ist auf diesem Foto die Gewalt versteckt? Die Menschen fehlen ja auf dem Bild! War das Leid so gross, dass es gar nicht dargestellt werden kann? Ist das Foto eine Chiffre der Undarstellbarkeit der Geschichte?*

(Menschen sind nur noch Stückgut eines Transports; ihre Spuren sind Blech- und Emailgeschirr)

Christoph Hamann: Fluchtpunkt Birkenau, in: Praxis Geschichte, Heft 2 / 2005, S. 48f.

- c) *Lesen Sie die Quellen 3 und 5.*
 1) *Stellen Sie ein „Holocaust-Museum der Gegenstände“ zusammen! Welche toten Gegenstände legen beredtes Zeugnis ab?*
 2) *Schreiben Sie Kurz-Texte und lassen Sie die Gegenstände – allein oder miteinander – zu sprechen beginnen! Lesen Sie sich die Monolog- und Dialogtexte vor.*
- d) *Lesen Sie Quelle 5. Gestalten Sie eine Spielszene und überlegen Sie sich, wie die Reisevorbereitung ablief! (Vermeiden Sie dabei unbedingt den geringsten Klamausk!). – Spielen Sie im Kontrast dazu eine moderne Reiseszene beim Kofferpacken.*
- e) *Lesen Sie die Quellen 6 und 7. Wie erklären Sie sich, dass damals sozusagen niemand gegen diese Deportationszüge protestierte und Widerstand leistete? Sammeln Sie Gründe.*

f) *Lesen Sie die Quellen 9-11, Wie erklären Sie sich, dass Direktbeteiligte wie z.B. Adolf Eichmann sich der Gräueltat ihrer Handlungen nicht bewusst waren? Wie rechtfertigen sich diese „Schreibtischtäter“?*

g) *Gestalten Sie ein Mindmap mit Haupt- und Unterästen zum Thema „Eisenbahn im Dritten Reich“! Benutzen Sie dazu sämtliche Quellen 1-11.*

Zum Beispiel: „Reise in den Tod – Logistik auf Schienen“

Lernziele, die mit einer solchen Aufgabensammlung verbunden werden können

Exemplarisch:

- erkennen, dass die Vergasung der Juden eine ganze Kette von Vor- und Nebenhandlungen voraussetzte
- erkennen, dass der Holocaust auch als bürokratischer und anonymer Prozess verstanden werden muss; Menschen wurden letztendlich dadurch getötet, dass Apparate funktionierten.
- erkennen, dass entlang der Eisenbahnlinie jegliche Art von Tätergruppen mitgewirkt haben und dass die Menschenwürde der Opfer schon lange vor dem Lageraufenthalt mehrfach verletzt wurde.
- erkennen, dass auch der schuldig werden kann, der nicht über sein eigenes Handeln hinaus denkt und der seine Verantwortung sowohl ablehnt als auch weiterdelegiert.

3.8 Die schweizerischen Arbeitslager für Flüchtlinge

„Ich weiss, dass es ohne eine Zusammenfassung der Flüchtlinge in Lagern nicht geht, zumal in vielen, in den meisten Fällen wohl, die Arbeitstherapie segensreich ist. Aber es scheint mir gleichzeitig notwendig zu sein, dass in der Behandlung der Internierten in den Lagern ein Wandel eintrete. Denn ich befürchte, dass namentlich das Gefühl, schutz- und rechtlos und der Willkür eines Lagerkommandanten oder eines technischen Leiters ausgesetzt zu sein, eine Geisteslage schaffen muss, die sich eines Tages zum Nachteil der Schweiz auswirken könnte.“

Brief von Eric Streiff, Redaktor der „Thurgauer Zeitung“, an Max Huber, Vorsitzender des IKRK, vom 28. April 1944

Auch in der Schweiz existierten Arbeitslager und Internierungsheime für Flüchtlinge und Emigranten, während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Menschen, die in diesen Lagern leben mussten, standen in einer zwiespältigen Situation: Einerseits war es ihnen gelungen, die Abwehrmassnahmen von Visumszwang, Grenzsperrre oder Rückweisung zu überwinden, und sie „mussten“ froh sein, der Vernichtung im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich entkommen zu sein. Andererseits hatten sie aber die diskriminierenden Massnahmen und die verbreitet antijüdischen Einstellungen zu erleiden und waren mit der repressiven Ausländer- und Asylpolitik der Behörden konfrontiert, die vor allem auf einen nur provisorischen Aufenthalt, d.h. auf Weiterwanderung ausgerichtet war und ihre Wurzeln in der Überfremdungsabwehr seit dem Ersten Weltkrieg hatte.

1940 beschloss der Bundesrat, zur Unterbringung der Flüchtlinge Arbeitslager einzurichten. Anfänglich wurden vor allem Männer in Lager eingewiesen und im Strassenbau, in der Land-

wirtschaft, bei Meliorationsarbeiten und beim Torfabbau eingesetzt – Arbeiten, die den meisten städtisch gewohnten Flüchtlingen fremd waren. Frauen wurden zum Flecken und Waschen eingesetzt. Im Arbeitsdienst sah der Bund die Möglichkeit, den Flüchtlingen Beschäftigung zu geben, ohne vom Arbeitsverbot auf dem freien Stellenmarkt abzurücken zu müssen. Ehepaare und Familien waren meist in verschiedenen Lagern untergebracht.

Der Alltag in den Lagern war sehr stark strukturiert und – von Ausnahmen abgesehen – militärisch und bürokratisch geprägt. Die Flüchtlinge erhielten für ihre Arbeit einen kleinen Sold. In vielen Bereichen war die persönliche Freiheit eingeschränkt: Der Ausgangsrayon durfte nicht verlassen werden, es gab Briefzensur, politische und publizistische Tätigkeiten waren verboten.

Quelle: Simon Erlanger: „Nur ein Durchgangsland“. Arbeitslager und Internierungsheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949. Zürich 2006 (Chronos), fortan abekürzt: Erlanger

①



Appell in einem nicht näher bezeichneten Arbeitslager irgendwo in der Schweiz, 1940. Erlanger; S. 41

②



Der Bautrup aus dem Lager Bad Schauenburg (bei Liestal BL) erstellt eine militärische Verbindungsstrasse, Sommer 1940; Erlanger, S. 159

③

„Wir müssen uns über folgendes klar sein: Der zu uns flüchtende Ausländer nimmt in der Regel an, einmal in der Schweiz angekommen, könne er wieder ein freies Leben führen, das heisst, er könne das tun, was ihm gefällt. Er ist dann aber recht erstaunt, zunächst einmal zwangsweise in ein Quarantäne- und Auffanglager gewiesen und für eine ihm sehr lange erscheinende Zeit dort gehalten zu werden. Kommt er im Anschluss an das Auffanglager in eines unserer Arbeitslager oder Heime, so ist er meist schwer enttäuscht. Dass sich diese Enttäuschung manchmal auf uns fremde, ja gegen unsere Auffassung von Ordnung gerichtete Weise äussert, darf uns aber nicht zu sehr erstaunen: dieser Mensch ist ja oft Angehöriger einer ganz anderen, uns fremden Rasse oder hat bisher in einem Land gelebt, das ganz andere Gebräuche und Sitte hatte als wir. Sodann empfindet er den Lagerzwang bei uns umso mehr als Freiheitsberaubung, je länger er im Ausland bereits in Lagern hat leben müssen; die unsrigen können noch so vorteilhaft verschieden sein von jenen.“

Rede Heinrich Rothmunds am Jahresschlussrapport der „Zentralleitung“, 19. Dezember 1943; Rothmund war 1919–1955 Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei; Erlanger, S. 101f.

④



Der grosse Speisesaal im Interniertenheim für Frauen auf dem Bienenberg bei Liestal, Foto Edi Hauri, in: Basler Magazin, 27. August 1994, S. 15

⑤



Essen im Freien, schweizerisches nicht näher benanntes Arbeitslager im Sommer 1943; Erlanger, S. 127

⑥

„Was ich heute höre, setzt der Schande die Krone auf. Den Internierten des Frauenarbeitslagers im Hotel Carlton-Tivoli in Luzern ist von der Lagerleitung verboten worden, die Seebücke und die innere Stadt von Luzern zu betreten. Zum Sperrgebiet gehört das Viertel um den Bahnhof, das Kunst- und Kongresshaus, Theater, Stadthaus und die Geschäftsstrassen. ... Ungeheuerlich ist aber, dass unseren Frauen und Mädchen verboten wurde, auf den Bänken der Uferpromenade zu sitzen. Wer Luzern kennt, weiss, dass am Ufer Bank an Bank steht, von einem Platzmangel also keine Rede sein kann. Es ist der pure Fremden- und Juden Hass, der sich in dieser Forderung auslebt. ... Wie empörte sich einstmals, vor langen Jahren, nämlich 1935, die ganze Welt und nicht am wenigsten die Schweiz, als das Deutsche Schmutzreich mit menschenquälerischen und -entwürdigenden Verboten eine niemals gekannte Niedrigkeit erreichte. Und heute kopiert eine der poetischsten Stadtgemeinden, in nächster Nähe der Stätten Tell, Gemeinheiten, die nicht einmal Gessler ersonnen hat. So gross ist die Macht der Gewöhnung an das Böse und die Sucht es selbst zu begehen. Was man gestern nicht für möglich hielt, weil es völlig ungläubhaft wirkte, gehört wenige Jahre später zu schweizer Bräuchen.“

Erlebnisbericht von Felix Stössinger, 1945; Erlanger, S. 78.

7

Speisenfolge: 11. - 11/4. 34 Pers.
= 238 Tage

Datum	Tag:	Frühstück:	Mittag:	Nachtmahl:	Tagesbedarf:	Notiz
12. 4. 39	Mont.	Kaffee, Brot	Karfielsuppe, Faschirtes mit Paradissoauce u. Erdäpfel, Brot	Butterbrot, Käse, Kaffee	12 Kg. Kaffee, 1 Frank, 2 1/2 Kg. Zucker, 5 Karfol, 62 Kg. Karotten, 2 Kg. Erd. 3 2/2 Kg. Fleisch, 10 Eier, 1 - Käseschmelz, 1 Kg. Paradisoemalt 10 Kg. Erd. 1 1/2 Kg. Öl, 16 Brot, 1 1/2 Liter 8 Liter 1/2 Liter	
13. 4. 39	Dien.	Butterbrot, Kaffee	Erdäpfelsuppe, Bröckchen, Kumpott, Brot,	Butterbrot, Eierspeis, Kaffee	12 Kg. Butter, 1 1/2 Liter, 12 Kg. Kaffee, 1 Frank, 2 1/2 Kg. Erdäpfel, 1 Liter, 1 1/2 - Karfiel, 10 Kompott, 68 Eier, 3 2/2 Kg. Öl, 18 2/2 Kg. Brot 4 Kg. Zucker 5 1/2 Kg. Nudeln x	x 4 Kg. genüht!
14. 4. 39	Freit.	Kaffee, Jam, Brot.	Fischschnitz, Kartoffelsalat, Hüdelauflauf, Brot	Hüdelauflauf, Fischgulyas mit Kockel, schwarzer, Brot	5 L. Milch, 1 3/4 Jam, 6 2/2 Kg. Fleisch, 16 Eier, 1 1/2 Liter, 10 Karfiel, 10 2/2 Kg. Erdäpfel, 3 1/2 Kg. 1/2 Kg. Karotten, Zucker, 2 1/2 Kg. Hüdel, 2 2/2 Kg. Öl, 1 1/2 Kg. Öl, 1 1/2 Kg. Karfiel, 1 1/2 Kg. Kohl, 16 Brot	
15. 4. 39	Samst.	Butterbrot, Jam, Kaffee	Hüdelauflauf, Suppenfleisch, Apfelmompott, Mehlspeise, Brot,	Butterbrot, Kartoffel, Hering, Tee	1 1/2 Kg. Butter, 100g. Jam, 1/4 Kg. Kaffee, 1/2 Frank, 3 2/2 Kg. Zucker, 1/2 Kg. Karfiel, 7 Kg. Karfiel, 4 1/2 Kg. Öl, 2 Liter, 10 Karfiel, 1 1/2 Kg. Zwiebel, 5 2/2 Kg. Tee, 25 Brot	
16. 4. 39	Sonnt.	Kaffee, Jam, Brot.	Karfiel-Erd- Suppe, Schüssel m. Erd. Salat Brot,	Suppe, Schüssel, Erd. Salat, Brot	5 L. Milch, 1 3/4 Jam, 1/4 Kg. Kaffee, 1/2 Frank, 2 Karfiel, 2 2/2 Kg. Erd. 20 2/2 Kg. Erdäpfel, 6 Kg. Fleisch, 8 Eier, 1/2 Kg. Senf, 3 2/2 Kg. Öl, 2 1/2 Kg. Zucker, 1 1/2 Kg. Karfiel, 17 Brot, 1 1/2 Kg. Karfiel, 17 Brot	14 Karfiel.

■ Impulse und Sicherung → **S II**

Die schweizerischen Arbeitslager für Flüchtlinge

a) Weite Aufgabe:

Studieren Sie Lead-Text und Einführung sowie die Quellen 1-7. Weisen Sie nach, dass Lead-Text und Einführung einerseits und die Quellen ander-seits miteinander

übereinstimmen, In welchen konkreten Fällen ergänzen sie einander?

b) Enger geführte Aufgabe:

1) Inwiefern war die Situation für die Internierten in den Arbeitslagern der Schweiz ambivalent?
(Rettung vor dem Tod versus Verweigerung einer echten Integration)

2) *Auf welchen Motiven und Argumenten basierte das Konzept der „Transmigration“ der Schweizer Behörden wirtschaftlich und ideologisch?*

(Überbevölkerung, Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt)

3) *Sind gewisse Äusserungen Rothmunds in Quelle 3 als rassistisch zu bezeichnen?*

4) *Arbeiten Sie heraus, welchen Sinn und Zweck die Arbeitslager im Rahmen der schweizerischen Ausländer- und Flüchtlingspolitik hatten.*

5) *„Bei der Einweisung der Flüchtlinge und Emigranten in die Heime und Lager standen nicht so sehr die Arbeitsleistung (im Dienst der Landesversorgung) oder die Barmherzigkeit des Helfens im Vordergrund, sondern eine zivilisatorische Mission, die entfremdeten, verstädterten Opfer zu einer werktätigen Gemeinschaft zu erziehen.“ Nehmen Sie Stellung zu dieser Aussage.*

■ Impulse und Sicherung → SI

Die schweizerischen Arbeitslager für Flüchtlinge

- a) *Die eine Hälfte der Klasse studiert den Text 3 und die Bilder 1 und 2. Die andere Hälfte nimmt den Text 6 und die Bilder und Quellen 4, 5 und 7. Schreibt zu euren Materialien insgesamt fünf Merkmale (Stichwörter) mit grosser Schrift auf ein A4-Blatt. – Setzt euch nun in Kleingruppen zusammen und informiert euch gegenseitig auf Grund eurer Merkmale („Wandtafel“).*
- b) *Welche Texte und Bilder gehören zusammen, welche sind ganz verschieden? Begründe mit konkreten Textstellen und Bildinhalten.*
- c) *Was machte die Insassen dieser Lager in der Schweiz glücklich, was traurig?*
- d) *War der Chef der Schweizer Fremdenpolizei ein Rassist? Gibt es Hinweise dafür? Studiere nochmals eingehend die Textquelle 3. – Wie denkst du über diesen Sachverhalt?*
- e) *Hat Felix Stössinger völlig Recht (Quelle 6) oder schießt er übers Ziel hinaus? Begründe deine Meinung mit konkreten Aussagen im Text.*
- f) *Wie beurteilst du den Speiseplan? Denkst du, dass er die Verpflegung der Lagerinsassen richtig wiedergibt?*

Arbeitsgruppe Fachschaft Geschichte, Leitung: Jürg Stadelmann

3.9 Wie begeht ein Gymnasium einen historischen Gedenktag?

Beispiel: Kantonsschule Alpenquai, Luzern

Holocaust-Gedenktag



Am 27. Januar 2009 findet ein Projekttag zum Thema ‚Von den NS-Vernichtungslagern zur Praxis der Menschenrechte‘ statt. 4. und 5. Klassen, die sich dafür interessieren, können sich für das Mitmachen bewerben: Es stehen acht historische und acht zeitgenössische Themen zur Verfügung.

Die historischen Themen beziehen sich auf das Lagerleben im 2. Weltkrieg:

- *Lagertypen (Wofür wurde wann was eingerichtet?)*
- *Lagerinfrastruktur (Was gehört zu einem Lager?)*

- *Beispiele in der Schweiz (Auffang-, Quarantäne-, ‚Concentrations‘-, Arbeitslager)*
- *Polen-, Russen-, Amerikanerlager (Nationalitäteninterniertenlager im 2. Weltkrieg)*

Die zeitgenössischen Themen befassen sich damit, wie Menschenrechte praktiziert werden, die als Folge des 2. Weltkrieges entstanden:

- Menschenrechte
- Organisationen zur Flüchtlingshilfe
- Caritas, Rotes Kreuz, Arbeiterhilfswerk
- UNO-Charta, EMRK, CH-Bundesverfassung



Inhaltlich wird der Holocaust-Gedenktag drei feste Teile und eine Option umfassen:

8.00-8.50 Uhr in der Aula Präsentation von Jürg Stadelmann: *„Concentrationslager“ Büren a. d. Aare 1940-46: Das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im 2. Weltkrieg.*

9.00-12.00 Uhr in maximal 16 Schulzimmern (je 8 pro Trakt) werden 8 historische und 8 zeitgenössische Themen aufgearbeitet und für

eine rund 30'-Präsentation am Nachmittag vorbe-reitet (Siehe Themenliste unten)

13.30-17.00 Uhr ist es möglich, gemäss einem Programm und vorgängiger Anmeldung, die verschiedenen Präsentationen zu besuchen.

ab 17.00 bis 19 Uhr stehen die Räume im B- und R-Trakt für den freien und öffentlichen Besuch offen.

Historische Themen

Auswählbare historische Themen, die je in einem Zimmer im B-Trakt bearbeitet und präsentiert werden

- 1) Lagertypen: Vom Hilfslager zum ‚KZ‘ – Lager, die in der Schweiz von 1939 bis 1999 existierten
- 2) Lagerinfrastruktur: Was gehört dazu? Physische Umsetzung, evtl. Einrichten einer Infrastruktur
- 3) Improvisiertes ‚Internierten-Dorflager‘, Bsp. Franzosen in Triengen LU 1940/41
- 4) Arbeitslager für jüdische Zivilflüchtlinge, Bsp. Frauenlager Sonnenberg/Kriens 1942/43
- 5) Polnische Arbeits-, Schulungs-, Universitäts- und Militärausbildungslager, Bsp. Pfäffikon ZH
- 6) Barackenlager, Bsp. Hünenberg ZG und / oder Wauwilermoos LU für US-Amerikaner 1944
- 7) Lager zur ‚Concentration‘ entwichener UdSSR-Zwangsarbeiterinnen, Bsp. Sonnenberg 1945
- 8) Die sechs NS-Vernichtungslager der Nazis im besetzten Polen: Was sind Schweizer Lager nicht?

Rechtsthemen

Auswählbare Rechts-Themen, die je in einem Zimmer im R-Trakt bearbeitet und präsentiert werden.

- 9) Umgang mit Menschenrechten in der Schweiz, Bsp. Antirassismugesetz (nur auf englisch)
- 10) Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe: Was machen die Hilfswerke in der Schweiz?
- 11) Caritas CH Engagement in der Region Luzern: Welche Aufgaben stellen sich einem katholischen Hilfswerk?
- 12) Christlicher Friedensdienst, Bsp. Frauenprojekte im In- und Ausland. Ist das nötig!?
- 13) Schweizerisches Arbeiterhilfswerk, Bsp. Zentralschweiz: Wir sind doch eines der reichsten Länder!?
- 14) UNO Menschenrechts-Charta, Bsp. Einsatz UNO Waffenstillstandsbeobachter in Nepal
- 15) EMRK Europäische Menschenrechtskonvention, Bsp. Einführung Schweizer Frauenstimmrecht
- 16) IKRK Internationales Rotes Kreuz, Bsp. 2. Genferkonvention und Zusatzabkommen, weltweiter Einsatz

Peter und Thomas Kirchschräger

3.10 Menschenrechte gegen Lagerterror

■ Impulse und Sicherung: konkrete Unterrichtsbeispiele für Primarstufe und Sekundarstufe I

Die Rechte der Hasen

Stufe: PS
Zeit: 30 Minuten
Anleitung:

- Fordern Sie Ihre Klasse auf, dass sie sich vorstellen soll, dass sie einen Hasen hat, für den sie sorgen soll und dem sie einen Namen geben soll.
- Fragen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler: „Welche Dinge braucht der Hase?“ und sammeln sie alle Antworten in einer Kolonne unter dem Titel „Hase“.
- Fragen Sie dann Ihre Klasse, wer dafür verantwortlich ist, dass der Hase all diese Dinge bekommt, und notieren Sie die Antworten in einer zweiten Kolonne daneben.
- Fragen Sie dann Ihre Klasse, ob der Hase denn ein Recht habe auf all diese Dinge, und wer für die Durchsetzung dieses Rechts verantwortlich ist.
- Wiederholen Sie diese vier Schritte, indem Sie „Hase“ durch „Kinder“ ersetzen.
- Schliessen Sie mit dem Verteilen der kinderfreundlichen Version der UNO-Kinderrechtskonvention von 1989 und mit einem kurzen Überblick über sie ab.

Diskriminierung kenne ich (nicht)!

Stufe: Sek I
Zeit: 90 Minuten
Anleitung:

- Fordern Sie Ihre Klasse auf, jeweils zu zweit zusammen zu arbeiten und folgende Fragen zu beantworten: „Welche Situationen kennt Ihr, in denen Menschen diskriminiert worden sind? Dies können Situationen sein, die Ihr selbst gesehen, gehört oder erlebt habt oder von denen andere berichtet haben.“
- Bitten Sie die Schülerinnen und Schüler, die Situationen zu notieren.
- Fordern Sie die Zweiergruppen auf, eine der Situationen nach folgendem Muster zu analysieren: „Was ist passiert? Wer war beteiligt? Wie wurde gehandelt? Wie haben sich die Beteiligten geföhlt? Liegt hier eine Diskriminierung vor und wenn ja, was kann dagegen getan werden?“

- Bitte Sie danach die Zweiergruppen, ihre Situation kurz zu erklären und mögliche Handlungsalternativen zu erläutern.
- Fragen Sie danach die Klasse, ob sie diese Handlungsalternativen realistisch finden und ob ihnen noch weitere Möglichkeiten der Intervention einfallen.

Aktiv gegen Diskriminierung

Stufe: Sek I
Zeit: 45 Minuten
Anleitung:

Fordern Sie die Klasse auf, einen Aktionsplan gegen Diskriminierung zu entwerfen. Zuerst wählt die Klasse ein spezifisches Thema aus, das sie an der Schule bzw. in der Klasse gerne bearbeiten möchte. Hilfreich zur Planung sind folgende Fragen für die Schülerinnen und Schüler:

Was ist das Ziel der Aktion? Was soll konkret unternommen werden?

Wer trägt die Verantwortung für das Vorhaben? Welche (Menschenrechts-) Dokumente und Organisationen könnten hilfreich sein?

Wie viel Zeit (und welche Ressourcen) stehen zur Verfügung?

Wer übernimmt welche Aufgaben? Wer könnte Unterstützung bieten?

Alle gleich – alle anders

Stufe: Sek I
Zeit: 40 Minuten
Anleitung:

▪ Diese Übung ist eine Art Quiz, bei dem es jedoch nicht darum geht, wer etwas richtig oder falsch beantwortet. Das Quiz stellt lediglich den Einstieg in eine Diskussion dar.

▪ Verteilen Sie die beiden Zitate oder projizieren Sie diese an die Wand. Die Teilnehmenden haben fünf Minuten Zeit, sie zu lesen.

▪ Dann soll jede/r für sich folgende Fragen beantworten:

a) Aus welchem Buch oder Dokument stammt der erste Text?

b) Aus welchem Land oder welcher Region der Welt stammt der Autor/die Autorin des zweiten Textes?

▪ Wenn alle fertig sind, werden Dreiergruppen gebildet. Diese haben 20 Minuten Zeit, ihre Vermutungen zu diskutieren und zu analysieren. Sie sollen über die folgenden Fragen nachdenken und möglichst eine gemeinsame Antwort finden:

a) Warum haben Sie sich gerade für diese Antwort entschieden?

b) Was sagen die Texte über die Autoren aus?

c) Was denken Sie über die Texte?

Wenn die Gruppen fertig sind, kommen sie ins Plenum und tragen reihum die Antworten auf die erste Frage zusammen. Fragen Sie nach den Gründen, die für ihre Antworten ausschlaggebend waren. Dann tragen Sie reihum die Antworten auf die zweite Frage zusammen.

▪ Nennen Sie den Autor, Said al-Andalusi aus Spanien, und gehen Sie zur Nachbereitung und Auswertung über.

Arbeitsblatt: Quiz: Alle gleich – alle anders

1. Auf welche Quelle geht der folgende Text zurück? Welchem Buch oder Dokument ist er entnommen?

„Alle Menschen auf der Erde von Ost nach West, aus Nord und Süd, sind eine einzige Gruppe; sie unterscheiden sich in dreierlei Hinsicht: Verhalten, Aussehen und Sprache.“

Entscheiden Sie sich für eine der folgenden Antworten:

- Die UNESCO-Deklaration zum Rassismus von 1958
- Herodot, „Historien“, 440 v.u.Z.
- Die Veden, Indien, ca. 1000 v.u.Z.
- Bericht von der „Alle anders – alle gleich“-Jugendkampagne, Europarat 1996
- Said Al-Andalusi, 1029 u.Z./420 islamischer Zeitrechnung
- Keine davon

2. Aus welchem Land oder welcher Region der Welt stammt der Autor dieses Textes?

„Diejenigen, die hoch im Norden (Europas ...) leben, leiden darunter, dass sie zu weit von der Sonne entfernt sind. Die Luft ist kalt und ihre Himmel sind voller Wolken. Deshalb ist ihr Temperament unterkühlt und ihr Verhalten roh. Daraus folgt, dass ihre Körper mächtig geworden sind, dass ihre Farbe weiss wurde und ihr Haar schlaff herabhängt. Der Scharfsinn des Verstandes und die Genauigkeit der Wahrnehmung sind ihnen abhanden gekommen. Sie wurden überwältigt von Unwissenheit und Faulheit, und befallen von Müdigkeit und Dummheit.“

Entscheiden Sie sich für eine der folgenden Antworten:

- China Europa Indien
- Afrika Persien keines davon